

Wiemeler Dampfboot.

№ 204.

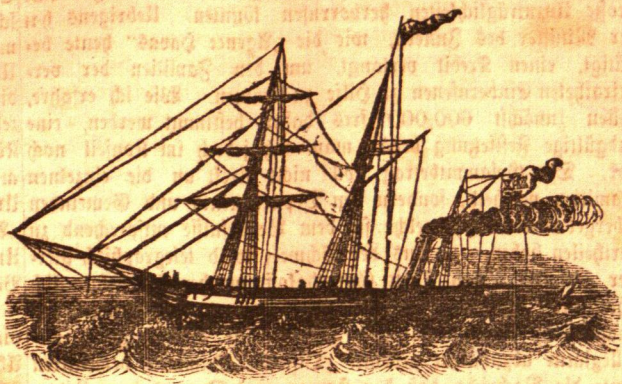
1875.

Donnerstag.

den 2. September.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
prämumerando 3 Mark,
mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Des Sedantages wegen wird die Expedition dieses Blattes heute 2 Uhr Nachm. geschlossen. Anzeigen zur morgenden Nummer, welche ohne Beilage erscheinen wird, werden bis 12 Uhr Mittags erbeten.

Die Redaktion und Expedition des Wiemeler Dampfboot.

Tages-Chronik

Den 2., Vorm. 10 Uhr, auf dem Kreisgerichte Verkauf
des Wirth Martin Baltis'schen Grundstücks Klein-Rurschen
No. 560.; 10 1/2 Uhr, auf dem Kreisgerichte Verkauf
des Zimmermann Steinberg'schen Grundstücks Gößhöfen-
Schmelz No. 22.

Zum National-Feste.

Das nachfolgende Gedicht, eine wahre Perle und ganze
Vände verbrauchten Phrasenthums, an Werth übertrieben,
gibt der Feststimmung des heutigen Sedantages den wür-
digsten und angemessensten Ausdruck und möge darum an
der Spitze unseres Blattes seine Stelle finden:

Vergiß, mein Volk, die treuen Todten nicht!

Vergiß die treuen Todten nicht und schmäde
auch ihre Urne mit dem Eichenkranz.
Theodor Körner.

Leer' nur der Fremde Becher bis zum Grunde,
Den Deiner Helben Siegeslauf Dir bot,
Und sonne Dich in feiervoller Stunde
In Deines Ruhmes prächt'gem Morgenroth.
Laß Fahnen rauschen, hohe Lieder schallen —
Dir ward die Freude ja zur Dankespflicht —
Doch in des Jubels trunknem Ueberwallen
Vergiß, mein Volk, die treuen Todten nicht!

Die Lebenden begrüßt Dein Dank, Dein Segen,
Der schönste winkt an ihrer Lieben Herz!
Und tausend weiche Hände wollen pflegen
Und tröstend lindern wunder Krieger Schmerz.
Die Todten aber ruh'n in fremden Gauen —
Den Kranz, der ihre bleiche Stirn umfließt,
Kann nur des Himmels Thronen noch behauen —
Vergiß, mein Volk, die treuen Todten nicht!

Sie warfen ihre Brust dem Feind' entgegen,
Ein Schutzwall dem bedrohten Vaterland!
Sie stürmten vorwärts trotz Granatenregen,
Bis heißer Tod den Weg zum Herzen fand!
Sie fragten nicht: wer wird die Lieben stützen,
Wenn des Vaters Aug' im Lode bricht?
Sie riefen: Vorwärts! Deutschland wird sie schützen —
Vergiß, mein Volk, die treuen Todten nicht!

Was sterbend — doch als Sieger! — sie erwarben,
D' schük' es als ein untastbar Gut:
Den neuen Bund, für den sie jauchzend starben,
Der Einheit Bund, getauft in Helbenblut!
Reizt Wahnwitz Dich auf's Neu' zu innern Fehden,
Auf' ihre Geister auf zum Volksgericht,
Daß zu den Lebenden die Todten reden —!
Vergiß, mein Volk, die treuen Todten nicht!

Ihr heilig Opfer flammt uns in's Gedächtniß,
Wenn wir des neuen Reiches Tempel bau'n;
Zum Tempelkitt empfaß'n wir ihr Vermächtniß:
Der Freiheit Geist und brüderlich Vertrau'n!
Im Innern frei und eins nach Außen wende
Mein Vaterland Dich stolz zum Tageslicht,
Und segnest Du die Arbeit uns'rer Hände —
Vergiß auch dann die treuen Todten nicht!

1870. Ludwig Auerbach.

(Aus der Viedersammlung „In Schutz und Trug“,
welche Franz Lipperheide in Berlin herausgegeben.)

Heute kehrt uns der glorreiche Jahrestag von Sedan
zum fünften Male wieder, und es ist ihm im Laufe dieses
halben Jahrzehnts gelungen, seine Anerkennung als alleiniger
Festtag der Wiedergeburt des Deutschen Reichs allgemein und
unwiderstehlich durchzusetzen. „Der Tag von Sedan“, so er-
klärt der kürzlich ergangene amtliche Aufruf des Magistrats
der Stadt Frankfurt a. M., „war die Geburtsstunde des
Deutschen Reichs. Die Erkenntniß dessen macht sich immer
mehr geltend. Immer allgemeiner wird die Feier des 2. Sep-
tember als nationaler Gedens- und Festtages zur Erinnerung
an die Wiederherstellung von Kaiser und Reich, die endliche
Gewinnung der ersehnten Einheit des Vaterlandes.“

Wir hätten vor diesem Tage eines gewaltigen Gottes-
gerichts auf dem blutigen Schlachtfelde einen Friedenstag, am
liebsten den Tag, der am 18. Januar 1871 zu Versailles
vollzogenen Herstellung des Deutschen Kaiserthums, gern vor-
gezogen gesehen. Wir fürchteten, es möchte bei der Feier des

Sedantages im Gedankengange der feiernden Nation zu leicht
der Glanz des Kriegesruhmes den milden Segen der erneuerten
Einheit des Reiches und der in dieser errungenen Bürgschaft
einer künftigen friedevollen National-Unabhängigkeit überstrahlen
und zugleich neben der reinen, demuthvollen Freude über die
eigene nationale Errettung zu leicht mehr oder minder
selbstgefällige Seitenblicke auf die Vefiegten hervorrufen und
gleichzeitig bei diesen — ohne Noth und ohne Nutzen —
das Gefühl der erlittenen Demüthigung erneuern und dem
Wunsch nach tröstender Wiedervergeltung stets wieder frische
Nahrung fringen. Aber der Tag des 2. September, die
zauberhaft glanzvolle Gefangennahme des Kaisers Napoleon
mit seiner ganzen Armee, hat sich der Phantasie und dem
Gemüthe des Volkes vor allen anderen Tagen jener großen
Zeit als der größte eingepägt; in ihm faßt es jene ganze
Zeit mit allen ihren Ergebnissen für sich zusammen. Dieser
unwiderstehlichen Entscheidung des Volksgemüths haben dann
im vorigen Jahre die anfänglich Widerstrebenden sich unter-
worfen, und zwar um so mehr, da die Erfahrung der vorher-
gegangenen Feier gezeigt hatte, daß der Inhalt der Feier
doch fast überall nur den „Geburtsstag des Deutschen Reiches“
und jene glückliche Einheit der Deutschen Fürsten und Stämme,
welche 1870 und 1871 diese segensreiche Geburt herbeigeführt
hat, war. Nachdem so die vorjährige Feier schon nahezu
eine allgemeine war, hat in diesem Jahre auch der größere
Theil des Restes der damals noch im Widerspruche verharren-
den Reichsfremde der nun doch einmal unwiderstehlich gefal-
lenen Entscheidung sich angeschlossen.

Was den Gegenstand der heute wiederkehrenden Feier
betrifft, so ist derselbe durch die Feiern der Vorjahre hin-
länglich dahin festgestellt, daß er ist — „die Wiedergeburt des
Deutschen Reiches und der in dieser bewährten und ferner zu
pflegenden Einheit aller seiner Fürsten und Stämme.“ Nur
ein Punkt mag besonders hervorgehoben werden: das Fest
ist kein Parteifest. Wir feiern die hergestellte politische Ein-
heit des Deutschen Vaterlandes, aber nicht diese oder jene
besondere Richtung der Reichspolitik, in Betreff derer im
Deutschen Reich die Parteien unter sich noch im Kampfe lie-
gen. Auch Parteifeste muß es geben, und deren giebt es
bei mancherlei Anlässen in Deutschland genug; aber die
Wiedergeburt des Reichs ist ein freudiges Ereigniß, das über
dem Zwiespalte der Parteien steht, das alle in gleicher Weise
angeht, die noch nicht ganz in krankhafter Verstimmung ihre
Seele aus dem stillen Nationalverbande losgelöst haben.

„Der Tag des Reichsfestes soll uns immer ein Tag des
höheren Friedens sein, der veröhnend über allen inneren
Parteidämpfen das Banner der Einheit des Vaterlandes hoch
hebt. Von diesem Gottesfrieden des Festes soll keine Partei
ausgeschlossen werden, die nicht selber sich ausschließt. Am
Tage nach dem Feste müssen ja die Kämpfe von Neuem ent-
brennen; aber am geweihten Tage des Festes selber sollte
dieser Nothwendigkeit nicht unnötig gedacht werden.“

Der Inhalt unseres Festes ist rein und groß genug, um
tatsächl berichtete und vorläufige entfremdete — wenn nur auf-
richtige — Herzen mit sanfter Gewalt unwiderstehlich anzu-
ziehen und bald in die allein natürliche und allein wahrhaft
sittliche Stellung zum Vaterlande zurückzuführen.“

Deutsches Reich.

△ Berlin, 30. August. Bekanntlich hat das Deutsche
Reich zu seinem Vertreter bei den Vermittlungskonferenzen in
Mostar den Deutschen Consul in Ragusa, Frhr. von Bichten-
berg ernannt, der sich neueren Berichten zufolge auch bereits
in die Hauptstadt der Herzegowina begeben hat. Die Wahl
für diese Mission konnte nur schwanken zwischen dem jetzigen
Bevollmächtigten und dem Deutschen Consul in Serajewo,
Grafen Bothmer, welcher letztere allerdings inmitten der Bos-
nischen Bevölkerung lebt, allein seinen letzten Posten in Tra-
pezunt vor noch nicht langer Zeit erst verlassen hat, während
dem Frhr. von Bichtenberg eine vielfährige Erfahrung in den
Verhältnissen der unteren Donaugegend zur Seite steht. In
Mostar selbst befindet sich kein Deutsches, sondern nur ein
österreichisches, russisches und französisches Konsulat. Frank-
reich hat indeß die Vertretung auf den Konferenzen seinem
Consul in Serajewo übertragen. Die Stadt Mostar ist Haupt-
handelsplatz der Herzegowina, Sitz eines Gouverneurs, zweier
Bischöfe, eines Russen, Kabi, kurz aller Centraladministrativ-

behörden der Provinz; sie zählt etwa 18,000 Einwohner,
meistens Mohamedaner, darunter 4 bis 500 Katholiken und
3500 Griechen.

* Die übereinstimmenden Beschlüsse des Journalisten- und
des Juristentages über die Frage des Zeugnißzwanges haben
dem Vernehmen nach, bei einzelnen Mitgliedern der Reichs-
justizcommission die Absicht angeregt, diese Frage behufs Fest-
stellung in der Strafproceßordnung nochmals in der Commission
zur Verathung zu stellen. Da außerdem der zeitige Vorort
des Deutschen Journalistentages beauftragt ist, bei der Reichs-
justizcommission Schritte nach derselben Richtung hin zu thun,
so steht zu erwarten, daß jene Beschlüsse bei einer nochmaligen
Verathung in der neuen Strafproceßordnung Berücksichtigung
finden werden. Auch über die Beseitigung der Handels-
gerichte wird die Justizcommission erneuert in eine Diskussion
treten, doch hat es nicht den Anschein, als ob die Majorität
der Commissionsmitglieder trotz der gegenwärtigen diesbezüg-
lichen Kundgebungen im Bundesrathe von ihrem ersten Be-
schlusse abgehen werde.

* Die Verhandlungen des Deputierten der Pforte Ser-
ver Pascha und der Inurgentenführer sollen dieser Tage in
Mostar beginnen. Gelingt es den Bemühungen der aus-
wärtigen Konsuln wirklich eine Vereinbarung zu Stande zu
bringen, so wird es sich wesentlich um Feststellung derjenigen
Reformen handeln, welche zur dauernden Beruhigung des
Landes verlangt und bewilligt werden müssen. Unter diesen
Umständen gewinnt der Hat i Humayun des Sultans vom
18. Februar 1855, welcher durch den Pariser Friedensvertrag
von 1856 seine Sanktion erhielt, besonderes Interesse. Der-
selbe lautet in seinen Hauptbestimmungen: „Ich habe beschlossen
und befehle folgende Maßregeln in Ausführung zu bringen;
der unfererleits allen Unterthanen meines Reiches durch den
Hat i Humayun von Gül-Hane ohne Unterschied der Natio-
nalität und der Religion versprochene Schutz für die Sicher-
heit ihrer Personen und ihres Besizes sowie für die Be-
wahrung ihrer Ehre werden hiermit bestätigt und befestigt
und damit sie ihre volle und ganze Wirkung erhalten, sollen
kräftige Maßregeln ergriffen werden. Alle freiwilligen und
geistlichen Immunitäten, welche ab antiquo von Seiten meiner
Vorfahren oder zu späteren Zeiten allen christlichen Gemein-
den oder andern nicht muslimännischen Riten innerhalb mei-
nes Reiches bewilligt worden sind, werden hiermit bestätigt
und aufrecht erhalten. Jede christliche und andere nicht
muslimännische Gemeinde soll gehalten sein in einer bestimm-
ten Frist durch eine aus ihrer Mitte berufene Kommission
ad hoc ihre Immunitäten und Privilegien aufzuführen und
meiner hohen Pforte die durch den Fortschritt unserer Zeiten
nothwendig bedingten Reformen vorzulegen. Jede Unterschei-
dung und jeder Versuch irgend eine Klasse der Unterthanen
meines Reichs einer andern wegen ihres Kultus, ihrer Sprache
oder ihrer Race unterthan zu machen, soll für immer aufge-
hoben sein. Die Gesetze werden gegen Jeden, der diese Be-
stimmung übertritt, möge er nun ein Privater oder ein Be-
amter sein, strenge gehandhabt werden. Wie die Ernennung
aller Beamten meines Reichs ganz und gar von meinem
souveränen Willen abhängt, so sollen alle meine Unterthanen
nach Unterschied der Nationalität zu öffentlichen Aemtern zu-
gelassen werden und sie nach ihren Fähigkeiten und ihrem Ver-
dienst besetzen dürfen. Alle Streitigkeiten, welcher Art sie auch
sein mögen, zwischen Muslimännern und Christen oder Anders-
gläubigen sollen durch gemischte Tribunale entschieden werden.
Die Verhandlungen der letzteren sollen öffentlich sein und die
Parteien können Zeugen vorführen, deren Aus-
sagen durch einen ihrem Kultus entsprechenden Eid be-
kräftigt werden. Die Schaffung von Banken und anderer
ähnlichen Anstalten wird ins Auge gefaßt werden, um zur
Reform des Münz- und Finanzwesens zu kommen. Ferner
sollen Wege und Kanäle geschaffen werden, welche bequemere
Verbindungen herstellen und die Quellen des Reichthums des
Landes vermehren. Alles, was den Handel und Ackerbau
hemmt, soll beseitigt werden. Um zu diesem Ziele zu gelan-
gen, sollen die Wissenschaften, Künste und Kapitalien Europa's
herangezogen und benutzt werden.“ — Das war der Erlaß
des Sultans an den Großvezier, der bis heute vergeblich auf
seine Ausführung geharrt hat. Die Pacifikationcommission
in Mostar wird kaum dahin können, auf diese Garantien von
1856 zurückzugehen, deren Erneuerung und gewissenhafte

Durchführung jedenfalls das Mindeste wäre, was von der Pforte verlangt werden müßte.

* Zu den Verwickelungen, welche der Türkischen Regierung durch den Aufstand an der untern Donau zu schaffen machen, tritt die sehr ernste Befürchtung, daß die Pforte nunmehr ihren Schuldverpflichtungen nicht nachkommen können und daß die lange befürchtete finanzielle Krise demnächst eintreten wird. Es sind zwar erneuerte Anleiheverhandlungen angekündigt, doch versprechen dieselben bei der politischen Lage des Landes keinen Erfolg. Die Pforte richtet deshalb ihr Augenmerk auf diesen Punkt fast in noch stärkerem Maße, als auf die Beilegung der Herzegowiner Wirren. Von gut unterrichteter Seite wird versichert, daß die Ernennung Mahmud Pascha's zum Großvezier wesentlich auf jenes Bedenken zurückzuführen ist, und daß die Verhandlungen mit dem Vertreter Englands sich fast ausschließlich auf die finanzielle Nothlage des Türkischen Reichs bezogen.

* Der Generaldirektor der Weltausstellung in Philadelphia hat auch den Deutschen Ausstellern anheim gegeben, ihre Waaren mit dem Originalpreise am Produktionsort zu versehen. Dieses Verlangen mußte von den Ausstellern gestellt werden, da ein Verkaufspreis mit Einrechnung des Zolles und der Frachtpfesen eine Concurrenz mit den Amerikanischen Produkten unmöglich gemacht hätten.

* Von der augenblicklich im Haag tagenden Versammlung des Institut de droit international werden auch die Beschlüsse und Feststellungen der Brüsseler Kriegskonferenz einer Diskussion unterzogen werden. Zur Prüfung jener Beschlüsse, besonders über die Behandlung eines okkupirten Territoriums, sowie der Kriegsgefangenen und der Nichtkombattanten sind den Kommissionsmitgliedern bestimmte Fragen gestellt und von ihnen schriftlich beantwortet worden. Wie uns mitgeteilt wird, erklärt sich die Mehrzahl dieser Gutachten gegen die Annahme der Brüsseler Beschlüsse, weshalb man auf die Plenarverhandlung gespannt sein kann.

Oesterreich.

Pesth, 28. August. Angesichts des Aufstandes in der Herzegowina und dessen Auswirkung auf die Nationalitäten in Ungarn dürfte die Haltung des so eben eröffneten Croatischen Landtages und die Umtriebe der Rumänischen Führer von allgemeinem Interesse sein. Im Croatischen Landtage hat Herr Makanecz, der Führer der radicalen Partei, die zwar nur fünf Abgeordnete zählt, aber sich außerhalb des Landtages großer Sympathien erfreut, seine Thätigkeit begonnen; er ließ bereits seine erste Interpellation vom Stapel und überraschte die Ungarn nicht wenig durch seine „Mäßigung.“ Es heißt, Makanecz wolle abwarten, bis sein Freund und Genosse Miletics in die Lage kommt, im Ungarischen Abgeordnetenhaus den Ministerpräsidenten über die äußere Politik betreffs der orientalischen Wirren zu interpelliren. Andererseits giebt die Croatische Nationalpartei einen neuen Beweis ihrer politischen Klugheit, wenn sie sich einer sympathischen Sprache als sonst den Ungarn gegenüber bedient und einen besonderen Eifer zur Entwicklung und Befestigung des Ausgleiches mit Ungarn zur Schau trägt. Obzor, das bekannte Organ der Croatischen Majorität hebt hervor, man müsse dahin wirken, daß bei der Statt findenden Revision des Ungarisch-Croatischen Ausgleiches im Jahre 1877, Croatien in den volkswirtschaftlichen Fragen freiere Bewegung erhalte. Der gegenwärtige Croatische Landtag hat sich zur Aufgabe zu stellen, daß die Vertreter der incorporirten Croatischen Militärgrenze je eher in die Lage versetzt werden, in dem Landtage erscheinen zu können. Obzor betont die Nothwendigkeit, zwischen Ungarn und Croatien das beste Gündnerverhältnis aufrecht zu erhalten und dadurch die stetige materielle und geistige Entwicklung Croatiens zu befördern. Einen scharfen Gegensatz zur maßvollen Haltung der Croaten bildet das tolle Treiben der radicalen Rumänen. Ihr Führer, Vabes, fordert in seinem Blatte Albina die Rumänische Jugend auf, sie möge sich mit den Waffen in der Hand den Ausständischen anschließen. Aber nicht allein die Rumänen, auch das „Magyarische“ Landvöll fordert Vabes auf, es wolle sich gegen die „Herren“ — die es, gestützt auf das Bündniß mit den Deutschen, knechten und auslaugen — erheben. Dieses Fegen der Bauern gegen die Grundbesitzer würde kaum in einem anderen Lande geduldet werden; jedoch in Ungarn genießt die Presse eine nahezu unbeschränkte Freiheit und außerdem gehört der Aufruf des Herrn Vabes an das Magyarische Volk nicht so sehr vor das Geschworenengericht als vor das Concilium der Aerzte, die über den Geisteszustand des sonderbaren Schwärmers zu urtheilen hätten.

Frankreich.

Paris, 28. August. [Special-Correspondenz.] Wenn sich auch die gesammte französische Presse ebenso wie in allen übrigen Europäischen Staaten an erster Stelle mit den Ereignissen in den Donauländern befaßt, so ist doch die öffentliche Aufmerksamkeit nebenbei ganz auf die bevorstehenden Herbstmanöver resp. auf die Einberufung der Reservisten gerichtet. Das Kadregesetz oder vielmehr die allgemeine Dienstpflicht tritt zum ersten Male in volle Wirksamkeit und die damit verbundenen Lasten und Pflichten, deren Erfüllung von den Einzelnen verlangt wird, setzen alle Kreise in Bewegung. Die Beschwerden, Reklamationen u. sowohl der Einberufenen als auch der Gemeinden sind zahllos. Die Betroffenen wenden sich damit nicht allein an die zuständigen Behörden, sondern vornehmlich an die Zeitungen. Fast alle größeren Blätter melden, daß ihnen ganze Stöße solcher Schreiben zugegangen sind und vermahnen die Reklamirenden einfach ihren gesetzlichen Pflichten nachzukommen. Sogar eine Anzahl von Präfekten der nördlichen Departements hat ihre Stimme erhoben. Sie haben im Anschlusse an die von den Generalräthen ausgesprochenen Wünsche an den Minister des Innern das Ersuchen gerichtet, in Rücksicht auf die Ernte die Einberufung der Reservistenklasse von 1867 aufzuschieben zu lassen. Von diesem Gesuche ist natürlich dem Kriegsminister Mittheilung gemacht

worden und dieser hat es, wie zu erwarten war, ablehnend beantwortet. Jede Verzögerung, heißt es in der Antwort, in den Uebungen der Reservisten von 1867 würde nothwendig auch einen Aufschub in der Anhebung der Militärpflichtigen von 1874 nach sich ziehen; denn es sei unmöglich beide Klassen zugleich in den Kasernen unterzubringen. Uebrigens seien alle diesbezüglichen Maßregeln von der obersten Militärbehörde schon so weit vorbereitet, daß alle Aenderungen nur große Unzuträglichkeiten hervorrufen könnten. Uebrigens hat der Minister des Innern, wie die „Agence Havas“ heute bestätigt, einen Kredit verlangt, um den Familien der verheiratheten Einberufenen zu Hilfe zu kommen. Wie ich erfahre, sollen zunächst 600,000 frs. dafür bestimmt werden, eine endgültige Festlegung behält man sich jedoch im Konseil noch vor. Der Gesamtbetrag soll nicht direkt an die einzelnen Familien vertheilt, sondern den Departements und Gemeinden übergeben werden, welche sie dem Bedürfnisse entsprechend zu vertheilen haben. — Aus der Schweiz wird telegraphisch hierher gemeldet, daß Fürst Gortschakoff, welcher sich bekanntlich schon seit längerer Zeit in Interlaken zur Kur aufhält, sich nach Duchs begeben hat, wo Thiers seine diesjährige Herbstvillégiatur abzuhalten gedenkt. Officiöse Stimmen dementiren heute die Nachricht, daß der Herzog von Decazes dem Legation bei seiner Abreise nach der Schweiz mit einer diplomatischen Mission betraut habe. Es heißt, der Minister des Aeußern habe den Expräsidenten seit 6 Monaten garnicht gesehen. — Gambetta hat seinen politischen Freunden die Mittheilung gemacht, daß er sich in die Nothwendigkeit versetzt sähe, eine Reise nach dem Süden zu machen, um den republikanischen Abgeordneten gegenüber zu treten, welche einen Kompromiß mit den Extremen zurückweisen. — Die Affaire, betreffend das Verbot einer Schrift Gladstone's nimmt immer größere Dimensionen an, neuerdings wird behauptet, daß auch dem in Brüssel erscheinenden Blatte „Office de publicité“ der Postdebit entzogen worden sei, weil es die vom Verbote betroffene Broschüre lobend erwähnt hätte. Die Agence Havas“ tritt dieser Angabe mit dem Bemerkens gegenüber, daß die Zeitung schon am 14. April 1875 durch ministerielle Verfügung wegen mehrerer Artikel, welche die Sittlichkeit schwer verletzten, verboten worden sei. Die Verwaltungsbehörde hätte diese Maßregel ergriffen ohne zu wissen, daß die Eigentümer des Belgischen Blattes auch zugleich die Herausgeber der Uebersetzung des Gladstone'schen Werkes in Belgien seien. Auf den Brief Dger's des Uebersetzers der Französischen Ausgabe, welcher den amtlichen Stempel für seine Arbeit verlangt, giebt das officiële Blatt keine Antwort.

England.

London, 21. August. [Special-Correspondenz.] Auch die Englischen Blätter widmen der auffallenden Wallfahrt Deutscher Pilger nach Lourdes jetzt ihre Aufmerksamkeit. Es wird ihnen offenbar schwer, für diese Demonstration eine richtige Erklärung und einen bezeichnenden Namen zu finden. Die „Times“ spricht sich folgendermaßen aus: „Wenn Deutsche Katholiken einen Act der Frömmigkeit zu vollbringen wünschen, giebt es heilige Orte genug, in ihrem eigenen Lande. Wenn die Pilger für eine auswärtige Exkursion geneigt wären, dürften sie nach dem inmitten der großartigsten Scenerie in Europa gelegenen Einsiedeln gehen, wohin so viele Tausende ihrer Landsleute vorher gepilgert sind, oder sie dürften irgend eine schöne alte Belgische Stadt besuchen, oder die Alpen übersteigen und ihre Frömmigkeits- und Kunsttriebe auf italienischem Boden befriedigen. Selbst wenn sie ihre Unzufriedenheit über die Kirchenpolitik des Fürsten Bismarck, die Gesetzgebung des Preussischen Königreichs und die ungebührliche Unterordnung der kleineren Staaten zu erkennen zu geben wünschten, hätten sie ihre Opposition innerhalb der Grenzen des Patriotismus halten sollen. Warum müssen sie nach Frankreich gehen und sogar ein Ziel für ihre Pilgerfahrt wählen, das sie nöthigt, das ganze Territorium Frankreichs zu durchreisen? Es ist dies ein weiterer Beweis dafür, daß gegenwärtig keine außerordentliche Weisheit die Handlungen der Kirche begleitet.“ In einer Besprechung der neuesten Nachrichten aus Peking zieht die „Times“ die Chancen eines Krieges mit China in Erwägung und sagt: „Wir dürften aus einem Kriege mit China nicht ohne an Menschen wie an Geld schwer gebüßt zu haben hervorgehen. Nichtsdestoweniger könnte das Ende nicht zweifelhaft sein. Wir dürften sicherlich siegreich sein, obwohl der Sieg nicht ohne Schläge gegen diejenigen Theile des Chinesischen Reiches, die unsern Handel sehr reichlich speisen, errungen werden könnte. Aber das am meisten zu befürchtende Resultat, wenn wir zu einem tödtlichen Kampfe mit China gezwungen wären, würde die Anarchie sein, die der Niederlage der Peking Regierung unvermeidlich folgen würde. Die an sich schon in Miskredit stehende und von der Bevölkerung im Geheimen als altersschwach betrachtete herrschende Dynastie könnte der Erschütterung einer neuen Katastrophe nicht widerstehen. Die Kaiserliche Familie würde fallen und in ihrem Sturze wahrscheinlich die ganze Klasse der Mandarinen mit sich ziehen. Das sorgsam ausgearbeitete officiële System, durch welches die Provinzen des Chinesischen Reichs zusammengehalten werden, sowie die Organisation der Armee würden zu gleicher Zeit in Stücke fallen. China würde in 20 oder mehr kleine Fürstenthümer zersplittert werden und könnte vor sozialer Auflösung nur durch die kräftige Hand irgend eines civilisirten Eroberers gerettet werden. Aber welche Nation würde es wagen, die Aufgabe zu übernehmen? Mit all unserm Glauben an die Regierungsfähigkeit Englands gestehen wir ein, daß wir davor zurückschrecken dürften, zwei weitere Indien dem, das wir bereits beherrschen, hinzuzufügen.“ Das Handelsamt hat vom Staatssekretair für auswärtige Angelegenheiten Kopien von Bekanntmachungen der Portugiesischen Behörde in Lissabon, wonach die Arabischen Häfen im rothen Meere, die mit der Pest für angestrichen galten, seit dem 1. Juni in die Kategorie der dieser Krankheit verdächtigen Häfen übergegangen sind, und der Hafen von Aracaju seit dem 1. Mai vom gelben Fieber für frei erklärt worden ist.

— Nach zehnstündiger Verathung lehrten die Geschworenen, die über die Ursachen des Zusammenstoßes zwischen der königlichen Yacht und der „Mistletoe“ und des dadurch herbeigeführten Todes von drei Personen zu entscheiden hatten, kurz vor Mitternacht in den Gerichtshof zurück und erklärten, daß sie sich über einen Spruch nicht einigen könnten. Die Sache wurde vor das nächste Assisengericht zu Winchester verwiesen. Einer der Geschworenen sagte aus, daß die Meinungsverschiedenheit nur Nebenpunkte betroffen habe. Man ist allgemein der Ansicht, daß der Spruch der Jury auf „Tod durch Unfall“ gelaute haben würde, und sie sich nur nicht über die Form einigen konnten, in welche der Tadel gegen einzelne Officiere wegen der zu großen Fahrgeschwindigkeit der königlichen Yacht gekleidet werden sollte. Eine große Volksmenge drängte sich um den Gerichtshof in Gosport, wo die Untersuchung Statt fand, und begrüßte die Officiere der „Alberta“ mit Zeichen der Mißbilligung. Der Ausgang der Untersuchung wurde sofort telegraphisch an die Königin nach Balmoral gemeldet.

— Auf der Versammlung der British Association zu Bristol kam in der wirtschaftlichen Abtheilung ein auch für Deutschland interessantes Thema zur Sprache. Es beschäftigten sich nämlich angelegene Englische Damen mit dem Plane einer Reform des Dienstbotenwesens. Gebildete aber unbemittelte Mädchen, die keine Aussicht auf Versorgung haben, sollen, anstatt als Gouvernanten mit magerem Gehalt ihr Leben zu vertrauen oder den Angehörigen zur Last zu fallen, dazu gebracht werden, die bisher Mädchen von niedrigem Stande überlassenen Dienste von Köchinnen, Hausmädchen u. s. w. zu übernehmen.

Amerika.

* Man schreibt uns aus New-York, August. [Ein trauriges Jahr.] Das Jahr 1875 scheint in der That hier in Amerika ein sehr trauriges werden zu wollen. Specialbegehren aus verschiedenen Theilen von den Staaten Ohio, Indiana und Illinois lassen ersehen, daß das anhaltende Regenwetter der letzten Tage allenthalben der Ernte großen Schaden zugefügt hat und die Aussichten keineswegs tröstlich sind. Viele Flüsse sind ausgetreten und haben ganze Länderstrecken unter Wasser gesetzt, das Getreide auf den Feldern verborben und allen Verkehr gehemmt. Verschiedene Drischasteln sind überfluthet und die Bewohner niedrig gelegener Gebäulichkeiten gezwungen, anderswo Unterkommen und Schutz zu suchen. Einzelne Flüsse sind mit Getreidegarben der überschwemmten Felder bedeckt. Die Bahngeleise sind an vielen Stellen weggespült und viele Bahnbrücken zerstört. — Im Staate Ohio und Indiana dauern die Regengüsse noch fort. Der angerichtete Schaden ist immens. Aus Kansas und Missouri liegen ähnliche Nachrichten vor und der Fluß Mississippi ist so hoch gestiegen, daß man Ueberschwemmungen befürchtet, welche ungeheuren Schaden anrichten müßten. In das Jahr 1875 werden gar viel lange mit Kummer zurückzudenken. — Das New-Yorker schwimmende Kinder-Hospital, diese segensreiche Anstalt der St. John's Guild, unternahm vor Kurzem ihren fünften Ausflug den Hudson hinauf, wozu sich wiederum nicht weniger als 856 fränke Kinder und deren Mütter eingehunden hatten. Der Anblick, welchen die Mehrzahl derselben darbietet, ist kaum zu beschreiben. Es war ein Bild des Jammers und des Elends, welches auf jeden Menschenfreund einen unaussprechlichen Eindruck macht und ihm die Nothwendigkeit des Hospitals zur überzeugenden Klarheit bringen müßte. — Auf den fünf Ausflügen ist 5279 Kindern und ihren Müttern die Wohlthat der frischen, reinen Luft und der stärkenden und erquickenden Nahrung zu Theil geworden. Die Kosten beliefen sich auf die verhältnißmäßig niedrige Summe 1260 Dollars.

[Demokratische Siege.] In den Staaten Kentucky, Alabama und North-Carolina haben in der letzten Woche Wahlen stattgefunden und so viel sich bis jetzt ersehen läßt, haben die Demokraten überall gesiegt. In Kentucky allein betrug die demokratische Majorität nicht mehr und nicht weniger als 40,000.

Neueste Nachrichten.

Stuttgart, 31. August. Eine große Versammlung der Deutschen Partei beschloß gestern einstimmig, den Kammerpräsidenten Hölder zum Candidaten bei der hiesigen Reichstagswahl am 23. September aufzustellen. Hölder hat die Candidatur angenommen.

Wien, 30. August. Dem „Telegraphen-Correspondenz-Bureau“ wir aus Ragusa vom heutigen Tage als bestimmt gemeldet, daß es einer 1000 Mann starken über Binjine kommenden Abtheilung Türkischer Truppen gestern Abend gelungen ist, ohne einen Schuß abzugeben, in Trebinje einzurücken.

— Statt des bisher designirten Französischen Delegirten für die Consularcommission in der Herzegowina, Generalconsul Devienne, ist, wie die „Politische Correspondenz“ meldet, jetzt der ehemalige französische Viceconsul in Albanien, Dozon zum Delegirten ernannt worden. Dasselbe Blatt enthält eine längere Darstellung der von der Regierung von Montenegro befolgten Politik und bezeichnet es als erwiesen, das Montenegro mit der Pforte verhandelt, um gegen Concessionen territorialer Natur sich zu weiterer Neutralität in der Herzegowina-Frage zu verpflichten.

Agram, 30. August. In der heutigen Landtags-Sitzung zeigte der zur nationalen Partei gehörende und durch den Antrag wegen Unterstützung der Flüchtlinge und Verwundeten aus der Herzegowina bekannte Deputirte Macanec an, daß er sein Mandat niederlegen werde. Nachdem hiernächst noch die Wahl der Abgeordneten Croatiens zu dem Ungarischen Reichstage vorgenommen war, wurde die Landtags-Sitzung geschlossen.

Pesth, 31. August. Der Passus in der heute verlesenen Thronrede über die auswärtigen Beziehungen lautet: Unsere herzlichsten Beziehungen zu den auswärtigen Mächten berechtigten

zur Hoffnung, daß der Friede trotz der in neuester Zeit aufgetauchten Ereignisse aufrecht erhalten werden wird und Sie daher Ihrem legislatorischen Berufe ungestört obliegen werden können.

Paris, 30. August. Der Herzog von Decazes ist heute früh hier eingetroffen. — Der General Graf von Montebello, ehemaliger Adjutant des Kaisers und vordem Gesandter Frankreichs in Petersburg, ist gestorben.

Rom, 31. August. „Voce della verita“ bespricht die Lage des Carlismus in Spanien und sagt, nach dem Falle Seo de Urgels sei es nicht unmöglich, daß Don Carlos die Truppen vorläufig entlasse, um zu gelegener Zeit den Kampf wieder aufzunehmen. Angesichts der europäischen Lage wäre dieser Entschluß mit großer Befriedigung aufzunehmen, indeß würde er nur Waffenstillstand bedeuten. Der Carlismus sei keine lediglich dynastische Frage, es handle sich vielmehr um den Kampf zwischen dem Katholicismus und der Revolution.

— „Voce della verita“ theilt die bevorstehende Ernennung von Antici, Mattei, Paacas, Randis, Simeoni, Bittelleschi, Prossau, Saint Marc und des Erzbischofs von Rennes mit.

Belgrad, 31. August. Heute Abend dürften die Ernennungsdecrete der neuen Minister erscheinen. Das Ministerium ist aus folgenden Persönlichkeiten gebildet: Ministerpräsident und Außenminister: Jovanovic; Inneres: Gruic; Aeußeres: Nikolic; Justiz: Radojic; Krieg: Oberst Lihomir Nikolic; Finanzen: Unterstaatssecretär Jovanovic; Cultus: Stojan Vostovic.

Constantinopel, 30. August. Regierungsnachrichten zufolge ist Selim Pascha von Alek aus mit 3 Bataillonen in Mostar eingetroffen, ohne auf Widerstand Seitens der Insurgenten zu stoßen.

Konstantinopel, 30. August. Selim Pascha ist mit drei Bataillonen über Alek in Mostar eingetroffen, ohne Widerstand seitens der Insurgenten zu finden.

Newyork, 31. August. Schatzsecretär Bristow ordnete den Verkauf von vier Millionen Dollars Gold pro September an.

Havanna, 30. August. In San Domingo brach zu Gunsten des Expräsidenten Diaz eine revolutionäre Bewegung aus. Die Hauptstadt und Portoplate blieben der Regierung treu. Walmasebe sandte ein Kriegsschiff zum Schutze der spanischen Interessen ab.

Shanghai, 28. August. Ueber den Zwischenfall mit dem Englischen Gesandten Wade wird aus Peking gemeldet, der Vicekönig Li-Hung-Hang habe Wade, der ihm einen officiellen Besuch abstatten wollte, an der Thüre seines Palastes längere Zeit warten lassen, so daß Wade sich endlich wieder entfernt habe. Der Vicekönig habe sich nachträglich entschuldigt und glaube man, daß der Vorfall keinerlei weitere Verwickelungen zur Folge haben werde.

Provinzielles.

Insterburg. Der „Insb. Ztg.“ geht ein Schreiben des Herrn Rud. Richter aus Allenburg zu, in welchem gegenüber der Erklärung des Wehlauer Magistrats, es sei an die Stadt Wehlau keine telegraphische Bitte um Hilfe gegen das Feuer in Allenburg gelangt, behauptet wird, daß der Telegraphen-Secretär E. in Wehlau daselbst Herrn Richter die Mittheilung machte, er habe solchen die Nachricht entgegen genommen: „Allenburg brennt und bittet um Hilfe gegen Bezahlung.“ „Da diese Depesche“, so schreibt Herr Richter weiter, „nur an den Magistrat gerichtet war, so lief ich, nachdem ich für mich noch Extrapost nach Allenburg bestellt hatte, mit der Depesche selbst zum Rathhause und richtete an den mir durch einen Grencor bezeichneten Vertreter der Stadt unter Vorzeigung der Depesche die dringende Bitte, gegen Bezahlung uns die Wehlauer Feuerwehr zu senden. Hierauf erhielt ich zur Antwort: „Wir haben keine Feuerwehr und ist auch die Entfernung zu groß.“ Ich begab mich nun zu meiner bestellten Extrapost, wo mir auf dem Wege der Stadtwachmeister Holm noch mittheilte: „Ich habe von der per Depesche hier angelangten Bitte aus Allenburg unserem Stadtkämmerer Mittheilung gemacht, worauf mir dieser erwiderte, daß wir nicht nöthig hätten, dort Hilfe zu leisten.“ — Der in Allenburg angerichtete Schaden beläuft sich nach Abzug der Versicherungssummen noch auf mindestens 300,000 Mark.

Königsberg. Die vom Mandobertverein hierher gelangten Nachrichten stimmen nach der „K. S. Ztg.“ dahin überein, daß der Gesundheitszustand der Truppen nichts zu wünschen übrig läßt, und außer einigen unerheblichen Verletzungen bis gestern kein Unglücksfall vorgekommen ist.

(Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage.)

Vocales.

* Herr Colla Seelig veranstaltete am Montag, den 30. Aug. sein 2. Concert — Die Sonaten von L. von Beethoven (letzter Satz Varentanz-Thema) für Piano und Violine wurde vom Concertgeber und Herrn Alb. Schäfer (Cleve der Hochschule für Musik in Berlin) als erste Nummer des Programms gut vorgeführt. Der Forderung an die technische Ausführung wurde durchaus genügt, das Ensemble war meistens gelungen und der Character der einzelnen Sätze namentlich des zweiten (Minuetto) wohl zur Geltung gebracht. Wenn die Geige dem schönen Flügel gegenüber matt klang, so war dieses zum großen Theil in dem Mangel des Instrumentes (ein besseres war nicht zu erlangen) begründet. Der Concertgeber erwies in dieser zweiten Production bei Vorführung sämtlicher Solo-Stücke für Piano mehr noch wie in dem ersten Concert, daß er über eine glänzende, mit vollster Korrektheit und Souveränität schaltenden Finger-Bravour verfügt. Der Anschlag ist allen Finanzierungs- und Mobilisirungs-Ansprüchen hold und gewärtig. Die Ausdrucksweise zeigt von Temperament nicht minder, als von musikalischer Ein- und Umsichtigkeit. Dem Flügel (aus der Diffin der Herren Wankel und Temmler, Leipzig, hervorgegangen) gewann der

Künstler ebensowohl die Klangschönheit und Kraft ab, welche dem Impromptu von Schubert, As-dur, Op. 142 und dem Fantasiestück „Aufschwung“ von R. Schumann zukommt, als er durch Sauberkeit die mehrstimmigen Sätze in dem letzten zierliche Gelingen des anmuthigen Tonspiels im Capriccio E-dur von Mendelssohn, Op. 32, Nr. 2 und der reizenden Etude von Chopin, Op. 10 Nr. 11, sam nur Dank der anerkannten Technik zu Stande. Das Rondoletto, D. moll, von Henselt zum Schluß des Concerts eignete sich vorzüglich die Totalität von Herrn Seelig's Spiel zu erweisen, welches den ihm gewordenen Beifall reichlich verdiente, nicht minder in Bezug auf die oben bezeichnete Composition als auf sämtliche Solo-Leistungen, welche in Vertheilung von Schatt und Licht und in der Freiheit des Vortrages die Grenzen einer vernünftigen Maßhaltung einhielten, als man es sonst bei Kunst-Horizen gewohnt ist. — Die fremdbliche Mitwirkung des Herrn Schäfer, welcher die Réverie von Bientemps sehr brav zu Gehör brachte, sowie die von Dilettanten vorgebrachten und begleiteten Lieder gaben dem Programm Abwechslung und Mannigfaltigkeit und wurden vom Publikum eht beifällig aufgenommen.

*a. Das „Königsb. Tagebl.“ bringt in seiner Mittwochsnummer folgende Notiz: „Zur Begehung der Sedanfeier, als eines allgemeinen Volks- und Nationalfestes, rührt Niemand bei uns die Hand und so wird sich alle Feier auf die Alte in den Schulen und auf ein Nachmittags durch Herrn Capellmeister Paade arrangirtes Concert beschränken.“ — Das „Königsb. Tagebl.“ scheint unsere frühere Mittheilungen betreffs der Feier des Sedantages vollständig übersehen zu haben, sonst müßte es wohl wissen, daß der hiesige Kriegerverein wie im vorigen, so auch in diesem Jahre die Veranstaltung eines großartigen, dem bedeutungsvollen Tage würdigen Festes in die Hand genommen hat. Außer Concert wird die Feier durch Festreden, Gesänge, Declamationen, Illumination, lebende Bilder, Feuerwerk, Zapfenstreich und Ball verherrlicht werden. Man erwartet außerdem die Schmückung der Häuser mit Fahnen, so wie die Schließung der meisten offenen Geschäfte am Nachmittage.

* Die von den Civil-Supernumeraren der Preussischen Staatsbahnen an den Kaiser befehls definitiv Regelung der Anciennitäts- und Bestallungs-Verhältnisse zwischen den Civil- und Militär-Anwärtern gerichteten Eingaben sind jetzt von dem Kriegs- und Handelsministerium beantwortet worden. Nach dem ergangenen Bescheid muß die Karriere als völlig aus-sichtslos bezeichnet werden, was hoffentlich Jedem, den es angeht, zur Warnung dient.

* Bei den Ministerien der Finanzen und des Handels bestand die Absicht, die Hafenabgaben für Schiffe von mehr als 40 Last (170 Kubikmeter netto Rauminhalt) bei Fahrten zwischen Deutschen Häfen allgemein zu ermäßigen; die Absicht hat indeß aufgegeben werden müssen, weil die meisten der theilhabenden Gemeinden sich dagegen erklärt haben.

Standesamtliche Nachrichten

den 1. September.

Geboren: Dem Buchhalter Heinrich August Neumann ein Sohn, dem Handlungs-Commis Louis Schult ein Sohn, ein unehel. Sohn.

Gestorben: Steuer-Controllenr Wlth. Schind, 63 J. alt. Aufgeboren: Arbeiter Michel Senfowit mit der Abgeschiedenen Johanne Senfowit, geb. Manschis, al. Hensel in Vommels-Vitte, Steuermann Johann Eduard Gronau mit Ernestine Wlthelmine Radkowsk-Schmelz.

Im Monat August sind: Geboren 53 Personen, Gestorben 60 Personen, Aufgeboren 33, darunter 21 hiesige, 12 ausw. Paare, Verbunden 23 Paare. — Bis incl. 31. August sind: Geboren 393 Personen, Gestorben 356 Personen, Aufgeboren 199, darunter 136 hiesige, 63 auswärtige Paare, Verbunden 126 Paare.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Marie Faust in Heilsberg mit dem Kaufmann Herrn Alexander Segers in Heilsberg, Fräulein Ida Laupichler in Gypsen mit Herrn Otto Paulini in Emmahof.

Vermählt: Herr Samuel Gutfeld in Ortelsburg mit Fräul. Minna Alexander in Bormditt.

Geboren: ein Sohn: Hrn. C. Vodian, Hrn. Th. Verenthin in Königsberg, Hrn. Julius Hein in Allenburg, eine Tochter Hrn. Dr. Rittmann in Hohenstein, Herrn Gymnasiallehrer Hübner in Marienwerder.

Gestorben: Fräul. Wlthelmine Hahn in Königsberg, Fräul. Amalie Vogel in Kreuzburg, Herr Fritz Scholvin in Königsberg, Herr Kaufmann Conrad Angerer in Elbing.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Kauf: Vieno und Familie a. Königsberg, Schulze, Cohn a. Berlin. Gutsbesitzer Baron v. d. Goltz a. Königsberg. Pfarrer Rudat a. Preßburg.

Hotel zum weißen Schwan. Kauf: Hellmann a. Ribau, Schulz a. Königsberg, Wittenbach a. Düsseldorf. Pfarrer Jussas a. Nidden. Cand. med. Bornträger a. Königsberg. Unternehmer Schubert a. Görtzig. Ingenieur Soliniwitsch a. Kowno.

Handels- und Schiffsnachrichten.

Amlicher Börsenbericht.

Königsberg, 31. August.
Weizen, hochbunter 130pfd. 211,75, 130, 131 und 136pfd. 216,50, 132pfd. 214, 133pfd. 215,25 Mt. bez., rother 130pfd. 204,75, 131/32pfd. 208,25 Mt. bez.
Roggen, inländischer 123, 124 und 125pfd. 153,75, 124pfd. 152,50, 127/28pfd. 155, 128pfd. 156, 129pfd. 156/25 Mt. bez., August Regulirungspreis 146, pro September-October 148 Mt. Br., 146 Mt. Gd., Frühjahr 151 Mt. Br., 149 Mt. Gd.
Hafer, August Regulirungspreis 150 Mt., pro September-

October 147 Mt. Br., 144 Mt. Gd., Frühjahr 152 Mt. Br., 148 Mt. Gd.

Spiritus pro September 52 1/2 Mt., Frühjahr 55 Mt.

Nichtamtliche Notirungen.

Weizen höher, hochbunter 132pfd. 212 Mt. bez., rother russischer 125pfd. bef. 190,50, 129pfd. 197,75 Mt. bez.
Roggen, loco und Termine unverändert, russischer 117pfd. 137,50, 140, 117/18pfd. 137,50, 118/19pfd. bef. 140, 121pfd. 147,50 Mt. bez., pro August-September 147 Mt. Br., 145 Mt. Gd., pro September-October 148 Mt. Br., 146 Mt. Gd., pro Frühjahr 151 Mt. Br., 149 Mt. Gd.
Hafer, loco ruhig, Termine unverändert, inländischer 140, 148 Mt. bez., pro September-October 147 Mt. Br., 144 Mt. Gd., pro October-November 146 Mt. Br., 143 Mt. Gd., pro Frühjahr 152 Mt. Br., 148 Mt. Gd.
Feinsaat, unverändert mittel 205,75 Mt. bez.
Leinwand, per September 18 Mt. bez.
Spiritus (pro 10,000 Liter % ohne Faß in Posten von 5000 Liter und darüber) loco wenig verändert, Termine gefragter, loco 52 1/2 Mt. Br., 52 Mt. Gd., 52 Mt. bez., pro September-October 52 1/2 Mt. Br., 52 1/2 Mt. Gd., 52 1/2 Mt. bez., pro October-November 52 1/2 Mt. Br., 52 1/2 Mt. Gd., pro November-December 52 1/2 Mt. Br., 52 1/2 Mt. Gd., pro November-April 53 1/2 Mt. Br., pro Frühjahr 55 1/2 Mt. Br., 54 1/2 Mt. Gd., 55 Mt. bez.

Schiffsnachrichten.

Eingel.	Ausgel.	Schiff	Capitän	Von	Nach	Adressat an
353	31	Sophie	Hohenberg	Königsberg	Leer	Hollak
354		Robert Pant	Harber	Newcastle	Köhlen	Richter
355		Commercial	Jandel	Stettin	Güter	S. Kohn
356	1	Eduard	Hoffmann	Newcastle	Köhlen	—
357		Exercitus	Bof	Köpenhagen	Ballaft	—
358		Pearl	West	Königsberg	—	—
Ausgegangen nach:						
869	31	Hoffnung	Antmann	Petersburg	Ein Ball	Feinberg's Nachf.
870	1	Immanuel	Thormählen	Gefestünde	Dielen	E. Gunde
871		Erndte	Brüft	Bremen	—	J. G. Gerlach
872		Serina Verendina	Duffra	Dienburg	—	Carus
873		Dra u. Labora	Goltan	Beslad	—	J. G. Geyer
874		Junge Heinrich	Koschall	Reid	—	J. G. Geyer
875		Industrie	Boer	Bremen	Planten	Kunt
876		Elise	Dreyer	Drack	Jubel u. Roll	Jubel u. Roll
877		Freiher Otto v.	Klein	Waterford	Holz	Meir u. Co.
878		Mantenfel	—	Petersburg	—	Feinberg's Nachf.
879		Mathilde	Bud	Petersburg	Ballen	E. J. Geyer
880		Wettha Martha	Harders	Briftol	Holz	J. G. Gerlach
		Marj Jane	Budde	—	—	—

Wassertiefe des Seggats 18' 6", Strom aus.
Wasserstand 1' 6", Wind S.W.D.

Abreise: — Deutschein. — 27.8 ab von Riga nach Belgien.
Höler — Boch — 26.8 ab von Runtland nach Memel.
Dbin — Otto — 5.8 Memel, 28.8 London.
Ceres — Dölnar — 1.8 Danzig, 5.8 Helsingör, 30.8 Swanaea.
Johann Benjamin Majestätlich 25.8 Memel 31.8 Sund.

Berliner Börse.

Berlin, 30. August. Auch die heutige Börse zeigte sich überwiegender matt. In der Tendenz des Geschäfts hat auch die neue Woche keine Aenderung gebracht. Die Kontremine zeigte ziemlich viel Vertrauen und einem nicht unbedeutenden Angebot gegenüber konnte die Mehrzahl der Kurse nicht halten. Die Tendenz war überwiegender matt und die Kurse meist niedriger, als am Sonnabend. An bestimmten Thatfachen, welche speziell für die heutige Mattigkeit verantwortlich zu machen wären, fehlte es eigentlich. Die Kontremine klammerte sich an die allerdings bedeutende Mindereinnahme der Oesterreichischen Staatsbahn, nahm einige Gerüchte zur Hilfe und es gelang ihr damit auch, die Zustimmung in weitere Kreise zu tragen, ohne daß ihr die Politik mit neueren Nachrichten aus den usurpirten Türkischen Provinzen zu Hilfe gekommen wäre, denn die vorliegenden Meldungen konnten auf ein erhöhtes Interesse keinen Anspruch erheben. Von den internationalen Spekulationspapieren, unter denen feins durch besondere Lebhaftigkeit. Wir notiren: Franzosen 484 — 2 1/2 — 4, Lombarden 173 1/2 — 2 1/2 — 3, Kreditactien 364 1/2 — 4 — 6. Auf dem Eisenbahnmarkte herrscht tiefe Stille, einschließlich der Rheinisch-Westfälischen Bahnen, von denen sich Rheinische und Bergisch-Märkische eher etwas schwächer zeigten. Im Allgemeinen blieb es sowohl bei schweren als leichten Bahnen bei den letzten Kursen, Anhalter, Magdeburg-Halberstädter höher. Für Rumänen bestand noch immer ein beträchtliches Deckungsbedürfnis, in Folge dessen der Cours eine weitere Erhöhung erlangte. Deutsche Prioritäten ziemlich fest, doch still, Oesterreichische vernachlässigt, Raab-Graziger matter. Banken anbauend leblos, Reichsbank 153 1/2, Norddeutsche Grundcreditbank wurden besser. Deutsche Fonds fest, von fremden, im Allgemeinen fluplos, stellten sich namentlich Türken wesentlich niedriger, 1860er Loose fest, Oesterreichische Renten unverändert. Bergwerke wenig fest, Laurahütte recht matt, Carnonitzer, Bochumer, Annener Gußstahl besser. Schlusscours: 2 1/2 Uhr. Franzosen 484,50, Lombarden 173, Oesterreichische Creditactien 365,50, Disconto-Commandit-Antheile 152,50, Dortmunder Union —, Laura 90,75, Rheinische 110,25, Bergisch-Märkische 81,25, Köln-Mindener 91,75.

Berlin, den 1. September.

Ort.	Barom.	Temper.	Wind.	Allgem. Himmelssicht.
Amsterdam, 100 fl. 2 Monate.	169,15			
London, 1 Lfr. 3 Monate.	20,25			
London, 1 Lfr. 8 Tage.	20,80			
Belgische Plätze, 100 Francs 2 Monate.	80,85			
Parisi 100 Francs, 10 Tage.	80,85			
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen.	277,80			
do. 100 S.-R. 3 Monate.	275,20			
Russ. Noten.	278,50			
Russ. Prämien-Anleihe von 1864.	196,25			
do. von 1866.	196,25			
4% Opreuß. Pfandbriefe.	97,00			
Roggen loco.	157,50			
Hafer loco.	163			
Spiritus loco.	55,7			

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 1. September Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom.	Temper.	Wind.	Allgem. Himmelssicht.
Memel	335,8	10,7	S. schw.	trübe.
Gefingfors	337,1	4,9	N.W. sch.	bewölkt
Petersburg	336,6	5,8	N.W. still	—
Stockholm	335,8	9,8	S.W. schw.	Regen.
Helsingborg	335,0	8,8	N.W. schw.	bewölkt.
Königsberg	334,9	10,8	S. schw.	Regen.
Danzig	335,3	9,3	—	—
Butkus	333,1	8,9	schwach.	wolfig, gest. etw. Regen.
Göslin	333,6	9,6	S.W. f. sch.	bedeckt.
Stettin	333,9	8,4	—	heiter.
Heber	333,2	13,3	N.W. harf.	—
Berlin	333,4	10,1	S. schw.	bewölkt.
Cöln	336,3	10,2	N.W. still.	Regen und Sturm.
Paris	340,9	13,1	N.W. sch.	wenig bewölkt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Zur Anschaffung einer Nähmaschine für die Schiffszimmergesellen = Wittve Tobien sind bei uns ferner einge-
kommen: Ungen. 1 M. 50 Pf.

Anzeigen.

Die Verlobung meiner Tochter Therese mit dem Gutsbesitzer Herrn Rudolph Sanderitz-Kunze zeige hiermit statt jeder besonderen Meldung ergebenst an.

Bargienen, den 30. August 1875.

C. Hennig.

Heute Morgen wurde mein liebes Weib von einem Jungen glücklich entbunden.

Louis Schulz.

Memel, den 1. September 1857.

Den nach längerem Leiden heute Mittag 12 Uhr erfolgten Tod meiner lieben Tante, Elise Penner, zeige hiermit besonderer Meldung an.

C. Goez.

Memel, den 1. September 1857.

Schützengarten.

Zur Nachfeier des Sedanfestes
Freitag, den 3. September,

Grosses Extra-Abend-Concert.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr. Schützenmitglieder zahlen nach Belieben.

R. Laade.

Sanssouci.

Sonnabend, den 4. September,
Abend-Concert.

R. Laade.

Krieger-Verein.

Bei ungünstigem Wetter fällt das Gartenfest aus. Anfang des Balls Abends 8 Uhr. Die ausgegebenen Billets behalten ihre Gültigkeit.

Das Fest-Comitee.

Restaurant de Passage.

Heute als am fleischreichen Tage von Sedan: gr. Concert u. Gesangs-Soirée der Norddeutschen Singpiel-Gesellschaft „Baltic“.

Th. Scheel, Director.

Sprech-an.

Zur Sedan-Feier, verbunden mit Illumination, Feuerwerk, bengalischen Flammen u. dergleichen, ergebenst ein

Zeisling.

Alle, die mir aus meinem gehaltenen Geschäft, Friedrich-Wilhelmstraße, noch schulden, erluche um sofortige Zahlung.

C. Laaser.

Der Schornsteingegessele E. Krause ist aus meinem Geschäft entlassen und ersuche meine werthen Kunden, von demselben keine Schornsteine reinigen zu lassen.

G. Krause, Schornsteingegessele.

Etablissemens-Anzeige!

Einem hochgeehrten Publikum Memels und Umgegend hiermit die ganz ergebene Anzeige, daß ich vom heutigen Tage ab hier selbst das Schornsteingegessele auf eigene Rechnung betreibe. Indem ich mich bemühen werde, bei billigen Preisen nur gute und reelle Arbeit zu liefern, bitte ich ein hochgeehrtes Publikum, mich mit gütigen Aufträgen freundlichst zu beehren und das meinem verstorbenen Vater so reichlich geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

E. Krause, Rößgartenstr. 8.

Memel, den 1. September 1875.

Tanz-Unterricht.

Auf Wunsch mehrerer geehrten Familien von Ruß und Umgegend beabsichtige ich auch in diesem Jahre im Saale des Herrn Klein in Ruß einen

Tanz-Cursus

mit dem 25. September zu veranstalten.

Etwasige Meldungen nimmt Herr Klein in Ruß gütigst entgegen, auch sind nähere Bedingungen in der bei ihm ausliegenden Liste zu ersehen.

Um rege Theilnahme ersucht

achtungsvoll

A. Kressmer, Tanzlehrer.

Ich wohne jetzt Jungfernstreße Nr. 6 am Friedrichsmarkt und bitte um ein ferneres Wohlwollen.

Hochachtungsvoll

T. Hanke, Hebeamme.

Dahelbst kann sich eine Anne melden.

Den geehrten Damen die ergebene Anzeige, daß ich meine Wohnung von der Holzstraße 29 nach Nr. 30a verlegt habe.

E. Stellmann, Damenschneiderin.

Mein Geschäft befindet sich jetzt Börsenstraße Nr. 7. H. Pape.

Fabrik für Knochenkohle und chemische Producte

A. Scharffenorth & Co.,

Memel,

offerirt ihre mit dem ersten Preise, der großen silbernen Medaille, auf der Provinzial-Gewerbe-Ausstellung zu Königsberg prämiirten Fabrikate, als:

Mejillones Guano Superphosphat, 19—21 %

lösliche Phosphorsäure enthaltend,

Baker Guano Superphosphat, 18—20 % lösliche

Phosphorsäure enthaltend,

Knochenkohlen Superphosphat, 13—15 % lösliche

Phosphorsäure enthaltend,

f. f. gedämpftes Knochenmehl.

NB. Bestellungen auf Knochenmehl werden, um den Anforderungen der Herren Vorkäufer genügen zu können, rechtzeitig erbeten.

Zahnarzt Behrendt,

Marktstraße 15.

Sprechstunden: Vorm. 9—1 Uhr,

Nachm. 3—6

Für Unbemittelte von 7—8 Uhr Morg.

Im Auftrage des Eigentümers werde ich das Grundstück Rößgarten-Strasse Nr. 4 im Termin

Freitag, den 3. Septbr. c., N.-M. 4 Uhr, in meinem Bureau zum öffentlichen Verkauf ausbieten. Nähere Bedingungen sind in meinem Bureau zu erfahren.

Schlepps, Rechtsanwalt.

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt“

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von

F. W. Siebert.

RUDOLF MOSSE

officieller Agent

sämmtlicher

Zeitungen des In- u. Auslandes
Berlin

befördert Annoncen aller Art in

die für jeden Zweck passendsten

Zeitung und berechnet nur die

Original-Preise

der Zeitungs-Expeditionen, da er von diesen die Provision bezieht. Insbesondere wird das „Berliner Tageblatt“, welches bei einer Auflage von 30,500 Exemplaren nächst der Kölnischen die gelesenste Zeitung Deutschlands geworden ist, als für alle Zwecke geeignet, bestens empfohlen.

Die Expedition dieses Blattes übernimmt Aufträge zur Vermittelung an obiges Bureau.



Illustrirte

Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Moden-

welt“ mit

Unterhaltungsblatt.

Gesamt-Auflage

allein in Deutschland

192,000.

Erscheint wöchentlich.

Vierteljährlich M. 2,50.

Jährlich: 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten, gegen 2000 Abbildungen enthaltend.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und etwa 400 Musterzeichnungen für Weissstickerei, Sou-tache etc.

12 Grosse colorirte Modenkupfer.

24 Illustrirte Unterhaltungs-Nummern.

Grosse Ausgabe. Vierteljährlich M. 4,25.

Jährlich, ausser Obigem: noch 48, im Ganzen also 60 colorirte Modenkupfer, darunter 24 Blätter mit historischen und Volks-Trachten.

Die Modenwelt,

Jährlich: 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten sowie 12 Schnittmuster-Beilagen (wie bei der Frauen-Zeitung), kostet vierteljährlich nur M. 1,25.

Abonnements werden von Ed. Schnee in Memel und von allen Postanstalten jederzeit angenommen.

Eisenbahn-Frachtbriefe

sind zu haben in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Mein Lager für Wirtschaftseinrichtungen resp. Ausstern ist auf das vollständigste sortirt und werden die Preise billigt notirt, zumal ich mein Geschäft in nächster Zeit aufzugeben denke.

C. L. Cron.

Bestes entfettetes

Knochenmehl,

ist zu haben auf der früheren Höftman'schen Knochenmehlmühle Friedrichs-rhede; auch werden Bestellungen in unserem Comptoir Friedrich-Wilhelmstraße 16 entgegen genommen.

Judel & Loll.

Im Mühlengut Eysenhen per Bröckels ist Knochenmehl zu haben, daselbst stehen auch 2 gute Schafböcke zum Verkauf, einer davon ist aus der Stammschur von Hrn v. Reumann-Webern angekauft.

Brustgeschirre, Sattel, Selen etc., sind zu soliden Preisen zu haben bei

Sattlermeister Schaak, Schmeltz.

Noch ist trockenes Brennholz, auch mit Anfuhr zu haben

hintere Werfstraße Nr. 1.

12 Faden Brennholz

zu haben bei

Böttchermstr. Doffing, Daberstr. 12.

Gutkochende weiße Erbsen

empfiehlt billigt H. Lundgreen.

Katadindchen,

schön frisch, empfiehlt

D. Sudermann.

Starke weiße Lilienzwiebeln,

jetzt geeignetste Pflanzzeit,

Grabenstraße Nr. 8.

Ein eisenachtziger Arbeitswagen ist zu verkaufen bei

S. Hanke.

Eine blühende Asclepia ist billig zu verkaufen Holzstraße 28, 2 Treppen.

Schmand und Milch ist täglich zu haben Schulstraße 1. Auch wird daselbst eine antständige Mitbewohnerin gesucht.

Alte Kleider, Lumpen und Knochen werden zum höchsten Preise angekauft

Kirchhofstr. No. 3.

Ein Kapital von dreitausend Reichsmark wird gegen genügende Sicherheit gesucht.

Bock, Justizrath.

2000 Thlr. werden zur ersten Stelle auf ein neuerbautes, massives Grundstück gesucht. Zu ertragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein Kapital von 12,000 Reichsmark ist gegen hinreichende Sicherheit disponibel. Nähere Auskunft darüber erteilt der Justizrath Bock.

Einen ordentlichen Hausmann sucht zum 15. September

L. Schultz,

Friedr.-Wilhelmstr. 27.

Eine Aufwärterin für die Vormittagsstunden kann sich melden

Thomasstr. im Hause des Hrn. Streichert.

In meiner Pension finden noch einige Knaben freundliche Aufnahme

G. Stange, Wittwenstiftstr. 2.

Logis nebst Kost für Herren Holzstr. 4, 1 Tr.

Eine Wohnung von Zimmer, Kichen, Küche etc. ist von sogleich zu vermieten

hintere Werfstraße Nr. 1.

Eine Stube und Dachkammer ist an einzelne Damen zu vermieten Polangenstr. 12.

Eine Wohnung von 2 Stuben und Kammer ist gr. Wasserstr. Nr. 19. zu vermieten.

Eine Wohnung von 2—3 zusammenhängenden Zimmern wird von einer kleinen Familie von sofort oder vom 1. October zu bez. gew. Gefl. Abz. bitte unter Chiffre G. T. 120 i. d. Exp. d. Bl. zu erl.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Ralf in Memel. Weilage.

Bekanntmachung.

Meine in Paweln bei Kinten befindliche Wind- und Wassermühle, in gutem Zustande, mit sämmtlichem Zubehör, beabsichtige ich unter günstiger Bedingung (Abbruch) zu verkaufen. Kauflustige können sich zu jeder Zeit bei mir einfinden.

Paweln im September 1875

H. Naujoks, Besitzer.

Visitenkarten, 100 Stück

werden in 3 Tagen sauber angefertigt und bei Einlieferung von 13 1/2 Sgr. franco verhandelt durch

Leo Wolff in Königsberg i. Pr.

Wäsche und Stidmuster

werden sauber gezeichnet in der lithographischen Anstalt

von

F. W. Siebert

Jeden Bandwurm

entfernt in 3 bis 4 Stunden vollständig schmerzlos und gefahrlos; ebenso sicher beseitigt Bleichsucht, Krampf, Magenkrampf, Flechsucht aller Art und epileptische Krämpfe — auch brieflich:

Voigt, Arzt zu Croppenstedt (Preußen.)

Epilepsie

(Fallsucht) heilt brieflich der Specialarzt Dr. Killisch, jetzt Neustadt-Dresden, (früher Berlin.)

Erfolge nach Hunderten!

Ein halbes Jahrhundert hat sich bereits das Dr. med. Doecks'sche Mittel gegen

Wagenkrampf, Verdauungsschwäche etc. auf das Glänzendste bewährt und kann derartig Leidenden mit gutem Gewissen bestens empfohlen werden.

Zeichen des Wagenkrampfes etc.: Unbehagliches Gefühl, Völlein nach Speisen und Getränken, Schläfrigkeit, lästige Blähungen, Uebelkeit, Kopfschmerz, saures Aufstoßen, unregelmäßiger Stuhlgang, später Druck in der Herzgrube, reizbare Gemüthsstimmung, kurzer Athem, Engbrüstigkeit etc.

Ganze Flaschen (für 6 Wochen) Rm. 18, Halbe Flaschen (für 3 Wochen) „ 9, sowie Prospekt gratis und franco allein zu beziehen durch den Apotheker Doecks in Harpstedt bei Bremen. (H. 09)

Für Hautleidende!

Biersch bewährte Heilmittel gegen Flechten und andere hartnäckige Hautausschläge findet bei genauer briefl. Mittheilung

C. A. Gabler, Apotheker in Arnstein bei Würzburg.

Aus dem Schiffe „Courier“, am Fahr-schen Plage liegend, offeriren

beste Schottische

Maschinen = Kohlen, vorzüglich zur Ofenheizung, mit freier Anfuhr billigt

R. Ranisch Schwedersky & Co.

zu haben bei

Albert Schmidt, Holzstraße 6.

Donnerstag, den 2. September 1875.

Zu Ehren des Tages mögen zwei Gedichte hier Platz finden, welche uns durch die Güte eines Freundes unseres Blattes aus Amerika zugesandt wurden und von der Stimmung und Stellung unserer Deutschen Brüder jenseits des Oceans ein ehrendes Zeugniß ablegen. Man schreibt uns unter Anderem: Brooklyn N.-Y. im August 1875: „Am 6. April d. J. wurde von den Deutschen New-Yorks eine Niesen-Massenversammlung im Cooper-Institut abgehalten, wobei über 25,000 Deutsche sich theilnahmen; der hohe Zweck war, um zu protestiren gegen die Absetzung der Deutschen Beamten in Castle Garden. Und bei dieser Gelegenheit wurden die zwei Gedichte von einem hochgeachteten Bürger eingebracht und verlesen.“

Die Deutsche Ehrenwacht.

Du Deutsches Volk, das hier im fernen Lande
Sich seine Hütte friedlich aufgebaut;
Auf das nun neu der Nationalisten Vande
Mit dummem Stolz verächtlich niederschaut;
Sieh' fest im Kampf mit Haß und Niedertracht,
Als dieses Landes Deutsche Ehrenwacht.
Wie unser Volk im alten Vaterlande,
Erst jüngst dem Franken Mores hat gelehrt,
So zeig' auch hier, zu Deiner Feinde Schande,
Des Deutschen Volkes sittlich hohen Werth.
So steh' auch hier nun in der Geistesnacht
Als dieses Landes Deutsche Ehrenwacht.
Nicht ihrer ist das Land, wie sie es wahren:
Es ist das Land der Freien Aller Welt. —
In das die ew'ge Wacht vor hundert Jahren
Der Freiheit off'ne Wiege hingestellt;
Nun gilt's den Kampf gen nativ'st'che Art
Für Dich, des Landes Deutsche Ehrenwacht.
Du hast Dir tren Dein Bürgerrecht erworben,
Mit Pflug, mit Ambos, Feder und dem Schwert,
Und hast im ganzen Lande, aller Orten,
Als guter Bürger rechtlich Dich bewährt,
Das gibt Dir Recht, und das giebt Dir die Macht,
Als dieses Landes Deutsche Ehrenwacht.
Dir ward die Pflicht, den Kampf hier zu bestehen,
Mit Dummheit, Heuchelei und Corruption;
Dum laßte lustig Deine Banner wehen,
Die Freiheit ist des Kampfes hoher Lohn.
Nicht muß es werden, schwinden muß die Nacht
Durch Dich, des Landes Deutsche Ehrenwacht.
Nun festen Schritts und in geschlossen Reihen
Dem Feind entgegen; ohne Auf' und Rast
Muß Du des Rechtes Sieg errungen hast.
Du hast die Pflicht, das Recht und auch die Macht,
Sei Du des Landes treue Ehrenwacht.

Des Deutschen Michels Gruß an Brnder Jonathan.

Hier hebt das Lied von Michel an
Und von dem Brnder Jonathan,
Wie es geschwiegen, tren und wahr
Und neu gedruckt in diesem Jahr.
Der Deutsche Michel ist sehr brav
Und ein gebulbig frommes Schaf;
Er läßt viel auf Gemüthslichkeit
Und liebt den Frieden allezeit.
Doch stören Feinde seine Ruh',
Dann springt er auf in einem Nu,
Und schießt und haut und sticht und ficht,
Und wankt und weicht und sackelt nicht.
Im Jahre Siebzig lag er auch
Und schlief, so wie es bei ihm Brauch,
Er schlief so fest, der gute Mann,
Daß er zu schnarchen gar begann.
Und als er schnarchet nun so sehr,
Da kamen die Franzosen her
Und raubten ihm die Bipselmüt',
Zu treiben damit ihren Wiß.
Da aber machte Michel auf
Und brachte sie ganz bald in Lauf;
Er trieb sie in Paris hinein
Und schloß mit Schrapnel's hinterdrein.
Dann legte er sich vor die Stadt,
Wiß sie sich übergeben hat.
Dann pries man Michels Heldenthum
Und Nichts ging über seinen Ruhm.
Und Michel in Amerika
Trank Bier und und rief: Hurrah, Hurrah!
Er fühlte in sich Deutsches Mark
Und dünkt sich gleich dem Bismarck.
Er war nun stolz auf sein Geschlecht,
Und das gewiß mit vollen Recht,
Er schämte sich bei Tageslicht
Nun selbst der Deutschen Sprache nicht.
Da sah auch Brnder Jonathan
Bewundernd hier den Michel an;
Er fand sich ihm nun Stammbewandt
Und reichete ihm die Bruderhand.
Von Lagerbier und Sauerkraut
Sprach Jonathan auch jetzt nicht laut,
Von Duschman sagte er nichts mehr,
Den German liebte er jetzt sehr.
Des Michels Sprache zu versteh'n,
Hat er als nützlich eingeseh'n.

Und darum sie geführt sein
In keine Public-Schulen ein.

In Castle Garden kam nun auch
Die Deutsche Sprache in Gebrauch;
Mit Deutschem Gruß, mit Deutschem Wort
Empfing man jetzt die Brüder dort.

Und Michel war dros sehr erfreut
Und sprach bei sich: „All rihgt! All rihgt!“

Dann legt er wieder sich auf's Ohr
Und schlief und träumte wie zuvor.

Doch Jonathan's Begeisterung
Für Deutsche Sprache bald verging;

Zu schwer fand Jungamerika
Der Deutschen Sprache Studia.

Damit die Jugend, lieb und werth,
Zu sehr nicht molestirt werd';

Kommt man zu Hilfe ihr mit List,
Wo Michel nicht auf Wache ist.

Die Deutschen Lehrer läßt man geh'n,
Die Sprach' und Unterricht versteh'n,

Und ruft an deren Statt herbei
Der Schulmamsellen mancherlei.

Im Castle Garden Institut
Gings auf die Dauer auch recht gut;

Es setzte sich in Stiefens Sohn
Dort die Vornirtheit auf den Thron.

Und diese decretirte nun:
„Mit Deutch hat man hier nichts zu thun,

Wer wendert nach Amerika,
Der lerne Englisch erst, ja ja.“

Und demgemäß entfernte man
Die Deutschen Leute lobesan,

Und ihre Stellen find anzeigt
Mit Stiefens Bettern wohl besetzt.

Den hohen Zweck vom Institut
Man ganz und gar verkennen thut;

Humanität, Philanthropie
Begreifen diese Menschen nie.

Die Brüder aus dem Deutschen Land,
Mit Allem hier noch unbekannt,

Als wie bekümmert stehn sie da
Auf einmal in Amerika!

Und Michel, o das gute Schaf!
Lag immer noch in tiefem Schlaf'

Und ahnt nicht, wie man conspirirt
Und ihn am Narrenseile führt.

Jetzt aber ist er aufgemacht;
Er steht wieder auf der Wacht

Und zeigt dem Brnder Jonathan,
Das er noch ist ein ganzer Mann.

Anmerkung. Duteh, ist ein Schimpfwort der Irländer auf die Deutschen, German ein Deutscher, Castle Garden das Einwanderungs-Institut zu New-York.

Soldaten und Kriegführung in China.

In seinem großen Werke über die dreijährige Forschungsreise im Ostasiatischen Hochlande, giebt der Russische Generalstabscapitän Prischewalskij eine höchst interessante Schilderung der Kriegführung zwischen den Dunganen und Chinesen, aus welcher hier nach der Russischen Revue die Charakteristik der Chinesischen Truppen und ihre Kriegführung mitgetheilt wird.

Die moralischen Eigenschaften der Chinesischen Truppen, sagt Herr Prischewalskij, widern einen so vollständig in jeder Beziehung an, daß es dem Europäer schwer fällt, an die Möglichkeit einer solchen Armee zu glauben, und noch dazu auf dem Kriegsschauplatz. Erstens sind Officiere und Soldaten fast ausnahmslos dem Opiumgenuß ergeben, und können nicht einen Tag ohne denselben sein. Nicht nur in den Kasernen, sondern auch während des Feldzuges, selbst unmittelbar unter den Augen des Feindes, selbst alltäglich berauschen sie sich bis zur Besinnungslosigkeit an dem geisttöbenden Gifte. Die Folge davon ist eine körperliche und geistige Erschlaffung, eine vollständige Unfähigkeit der Soldaten, die Mühen und Drangsale der Kriegszeit zu ertragen.

In der That, vor allen ihren anderen Eigenschaften macht die Chinesischen Truppen schon der Umstand zu einem sicheren Opfer für einen kühnen, thatkräftigen Gegner, daß sie nicht im Stande sind, ordentliche Wache zu halten, wäre es auch nur während einiger Tage. Jeden Tag berauscht sich ein Theil der Soldaten und Officiere unfehlbar in Opium und schläft dann einen Todtenschlaf. Vorpostendienst und Reconnoissirungen existiren nicht; alle Nachrichten über den Feind erhalten sie nur durch Spione. Ebenso unfähig sind die Chinesischen Soldaten auch zum Ertragen physischer Anstrengungen. Beim Regen und Unwetter, ja selbst einfach während der Nacht, verlassen diese Krieger ihre Bänke oder ihr Bett durchweg höchstens bei Androhung der Todesstrafe. Während des Marsches sind alle Fußsoldaten entweder zu Pferde oder auf den Föhren; zu Fuß macht der Chinesische Soldat nicht einmal bei hellem Sonnenlicht auch nur einige wenige Tagemärsche. Es wird ihm selbst schwer, die Waffen zu tragen, und oft wirft er seine Flinte und Pike auf den Waggon oder auf die Kameele, während er selbst ganz frei dahinschweift, wie auf dem Spaziergange.

Bei der Ankunft an der Stelle des Nachlagers zerstreuen sich die Soldaten sofort, um bei den Einwohnern zu plündern und zu rauben, was ihnen in die Hände fällt. Der Eine schleppt ein Huhn fort, der Andere ein Ferkel, der Dritte einen Sack Mehl, der Vierte Futter für sein Pferd, mit einem

Wort, es wird fouragirt wie in einer der Plünderung preisgegebenen feindlichen Stadt. Die Officiere nehmen gleichfalls an dieser Operation theiligen Antheil, laum mit dem Unterschieße, daß sie die Beute aus der Hand des Soldaten empfangen und nicht selbst plündern und rauben gehen. Klagen werden von Niemandem angenommen, kommen auch nicht vor; die Einwohner sind froh, wenn sie selbst nur nicht angetastet werden.

Diese Eigenthümlichkeit der Vaterlandsvertheidiger ist der örtlichen Verödung in dem Abmarsch bekannt, daß die Mongolen, sobald sie von dem Chinesischen Truppen hören, auf ganze Hunderte von Werst vom Wege fortziehen oder sich mit ihren Herden in den Bergschluchten verbergen; die Karawanen wählen absichtlich einen Umweg, um nur nicht den anrückenden Soldaten zu begegnen.

Die Plünderungen werden auch in Gegenden, die eine beständige Einquartierung haben, unternommen. Sobald erst die nächste Umgegend ausgeplündert ist, vereinigen sich die Soldaten in kleinen Partien und begeben sich zum Fouragiren, bisweilen auf mehrere Tage, in entferntere Gegenden. Einen Theil der heimgebrachten Beute erhält der oberste Chef, und Alles geht glücklich vorüber. Diese Chefs, vom einfachen Unteroffizier zum Corpscommandeur emporgestiegen, stehlen selbst sicher alles aus der Kasse, was nur zu stehlen möglich ist. Ihre Haupteinnahme haben sie durch die Verstorbenen und die Defecturen, für welche sie gewöhnlich noch lange Zeit den ganzen Unterhalt beziehen. Das Defectiren ist hier in so furchtbaren Verhältnissen im Schwunge, daß bei vielen Commandeuren statt Tausenden von Soldaten nur noch Hunderte übrig sind, und man sagt allgemein, daß die 70,000 Mann Truppen am Hoang-ho in Wirklichkeit nicht mehr als 30,000 Mann betragen. Vor der Peking Regierung wird alles das geheim gehalten, erstens aus Furcht vor der Verantwortung, und zweitens deshalb, um den Unterhalt für den auf dem Papier stehenden Bestand zu erhalten, von dem in Wahrheit auch nicht die Hälfte existirt.

Diese allgemeine Demoralisation der Chinesischen Truppen wird durch die üblichen harten Strafen keineswegs gebessert. Von den Bambusstöcken nicht zu reden, mit denen man wegen eines kleinen Vergehens den Schuldigen auf die Hacken schlägt, werden Defection, Widerseßlichkeit, bisweilen auch Plünderung mit dem Tode bestraft. Inessen die Strenge des Befehles erweist sich da als ohnmächtig, wo die Verbrechen nicht vereinzelte Erscheinungen bilden, sondern das allgemeine Laster der ganzen Masse sind. An Stelle eines hingerichteten Räubers erscheint ein anderer, eben solcher Marodeur, einem erhängten Defecteur folgen noch zehn andere, und die Demoralisation der Truppen wächst mit jedem Jahre.

Alle oben erwähnten glänzenden Eigenschaften der Vertheidiger des Himmlischen Reiches geben jedoch noch kein vollständiges Bild von dem Werthe der Chinesischen Truppen. Ihr charakteristischster und vorherrschendster Zug ist jene unendliche Feigheit, die allen Chinesen überhaupt angeboren ist. Dieses Laster gilt hier nicht einmal für ehrslos, und die Flucht vor dem Feinde wird häufig als Klugheit angesehen. Die ganze Kriegstactik ist nur darauf berechnet, den Feind in Schrecken zu setzen, keineswegs aber darauf, die Sache durch ein kühnes und einmüthiges Vorgehen zur Entscheidung zu bringen. Das System der gleichzeitigigen der Truppen in Form eines Vogens, um den Gegner gleichzeitig von der Front und den Flanken zu fassen, das Schießen aus Entfernungen, welche häufig die Flugkraft einer Chinesischen Kugel um das Zehnfache übertreffen, das rasende Geschrei nach dem Abfeuern der Schüsse und andere Verschmitztheiten der Chinesischen Tactik — sind so kindliche Erscheinungen der Kriegskunst, daß sie höchstens im Kampfe mit einem Feinde aus Chinesen Stamme angewandt werden können. Ein kühner Sieger mit Europäischer Armierung kann in jeden beliebigen Theil des Reiches der Mitte eindringen und im Voraus schon auf einen gewissen Sieg rechnen. Um die Zahl der Vertheidiger des Himmlischen Reiches braucht er sich nicht viel Sorge zu machen; ein Wolf jagt eine tausendköpfige Hammelherde in die Flucht, und als ein solcher Wolf wird jeder Europäische Soldat der Chinesischen Kriegsmacht gegenüber erscheinen.

Die Dunganen (Chinesisch: Chai-Choi) sind eben so feige, wie sämtliche Chinesen im Allgemeinen, sie sind nur da verwegen, wo sie wissen, daß sie einem ernstern Widerstand nicht begegnen. Alle ihre Raubzüge und Kriege gegen die Chinesen bestehen lediglich darin, daß ein Fingling den anderen zu überlisten sucht; hat er sein Ziel erreicht, so bezieht er sich wie ein wildes Thier gegen den besiegten Feind. Augenzeugen erzählten uns, daß die Chai-Choi nicht nur die Chinesischen Weiber umbrachten, sondern bisweilen ganze Hunderte von Knaben und Mädchen in tiefe Brunnen warfen und selbst sich noch von oben an dem Todeskumpen der unglücklichen Opfer erfreuten. Und mit derselben Münze zahlen ihnen auch wieder die Chinesen. Der Sieg der einen oder der anderen Seite zieht oft die allgemeine Verwilderung der Besiegten nach sich; Gefangene giebt es hier nicht, ebensowenig wie Begegnung.

Die Banden der Dunganen, die sich sowohl in den Grenzen der Mongolei, wie in Gau-hu der Plünderung hingaben, sind aus allem möglichen Gefindel, bisweilen zur Hälfte unbewaffnet, zusammengefaßt; die Uebrigen haben Piken oder Säbel und, zu kleinem Theile, Puntentflinten. Den Detachements folgen häufig die Alten und die Weiber, um das Geraubte zu sammeln und es unter der Bedeckung des übrigen Theiles der Schaar nach Hause zu schaffen.

Um ein genaues Verständniß von der geradezu an-

widernden Dunganischen Kriegführung zu ermöglichen, erzählt Herr P. ihre Belagerung des Tempels Tscheibsen, welche drei Jahre vor seiner Ankunft in San-kü statt hatte.

Der Tempel ist von einer quadratischen Lehmmauer umgeben von 20 Fuß Höhe, bei einer Seitenlänge von etwa 40 Faden. In der Mitte dieser Faden, wie auch an den Ecken der Befestigung, sind kleine Thürme erbaut, in denen die Verteidiger Platz finden können, in der Zahl von 15 bis 20 Mann auf jedem Thurme. Die Mauer selbst ist mit einem nach beiden Seiten geneigten Holzbach bedeckt. Rings um die Hauptbefestigung stehen gegen Hundert Kanen, gleichfalls von einer nicht großen Lehmmauer umgeben. Im Innern des Tempels giebt es keinen Brunnen; man erhält das Wasser aus einer Quelle, die außerhalb der Wänter vorbeifließt.

Im Sommer 1868 kamen einige Tausend Dunganen nach Tscheibsen, mit der Absicht, diesen Tempel zu nehmen und zu vernichten. Die Verteidiger desselben — Chinesen, Mongolen und Tanguten, tausend Mann an Zahl, schlossen sich in der Hauptbefestigung ein. Die Invasoren nahmen die äußeren Kanen ohne Mühe und gingen darauf zum Angriff auf die Hauptbefestigung über. Aber trotz all' ihrer Hinfälligkeit erwies dieselbe sich ziemlich fest gegen die einfachen Brecheisen, mit denen sich die Dunganen statt aller anderen Wapnerbedienten, so daß der erste Angriff mißlang. Inzwischen war die Heerstunde herangekommen — und diese wird in China so hoch gehalten, daß sie sogar während der Schlacht nicht veräußert wird — und die Dunganen zogen in ihr Lager ab, das eine Werst von Tscheibsen entfernt lag. Die Belagerten ließen während dieser Zeit aus dem Tempel, schöpften vor den Augen ihrer Feinde Wasser aus dem Bach und fingen auch an Thee zu trinken. Am folgenden Tage wiederholte sich dasselbe: die Dunganen griffen den Tempel von Neuem an und begaben sich am Mittag wieder zu ihren Zelten, um Thee zu trinken. So ging es sechs Tage; endlich zogen die Chai-Chai, da sie die Unmöglichkeit einfahen, das neue Saragossa zu nehmen, wieder nach Hause, und Tscheibsen blieb bestehen.

Der Schatten von Queretaro.

Historischer Roman von Ferdinand Pfing.

(Fortsetzung.)

„Wie denn, Graf? Ich verstehe Sie nicht.“

„Nun denn. Sie erinnern sich, wie tief die in dem bekannten Werke des Prinzen zu Anholt, des früheren General-Adjutanten des Kaisers Max, wider den Marschall erhobenen Beschuldigungen diesen verlegt haben. Schon die Erwähnung des Namens dieses Verhassten gilt seitdem in seinen Augen als ein unverzeihliches Verbrechen. Ich aber habe mich dessen schuldig gemacht; denn wissen Sie, ich bin gestern von Niemand anderem als von dem Prinzen und dessen Knechten zum Gefangenen gemacht worden.“

„Der Prinz befindet sich bei der uns gegenüberstehenden feindlichen Armee?“

„Gewiß.“

„Und dessen Gegenwart sollte vor dem Marschall als eine üble Vorbedeutung genommen worden sein?“

„Jede Erinnerung an Mexiko und seinen ja unläugbaren Antheil an den so, wie derselbe sich gestaltet hat, allerdings nie geahnten Ausgang des Kaisers Max gilt ihm als eine solche. Sollte Ihnen denn diese so vielfach und so auffällig hervortretende Thatsache bisher entgangen sein?“

„Aber, mein Gott, wie bleibt bei einem Manne, wie der Marschall, eine solche Schwäche voranzufahren!“

„Was Wollen Sie, Colonel! Auch in seiner gegenwärtigen hohen Stellung vermag der Marschall seinen Ursprung nicht zu verleugnen. Dem schrankenlosen Ehrgeiz, der stolzen Ueberhebung und der eisernen Willenskraft, durch welche er sich von Stufe zu Stufe aufgeschwungen hat, finden sich in seinem Charakter auch heute noch alle die Schwächen und abergläubischen Vorstellungen gegenübergestellt, welche gleichsam als die unwandelbarste Eigenschaft den niederen Ständen ankleben, aus welchen er hervorgegangen ist. Wenn mir indeß in Betreff des so nachhaltigen und tiefen Eindrucks, welchen gerade die Mexikanische Katastrophe auf den Marschall ausgeübt hat, noch manches dunkel geblieben ist, so glaube ich eben jetzt auch zu dem Verständniß dieser mir bisher nicht recht erklärlichen Erscheinungen den Schlüssel gefunden zu haben.“

„Sie glauben zwischen dem Marschall und dem Ihnen vorhin zum Verhör überwiesenen Manne eine frühere Beziehung voraussetzen zu können. Auch waltetete eine solche unbedingt ob, und ist ja von Ersterem selber hierauf Bezug genommen worden.“

„Ganz recht. Es hat mit dem Alten jedoch eine besondere Bewandniß. Er war es, von welchem in Vera-Cruz das letzte dringende Ersuchen des Kaisers Max um Hilfe und Unterstützung dem Marschall überbracht worden ist. Noch würde dieser durch eine einfache veränderte Marschrichtung unseres noch weit zurück befindlichen linken Flanken-Corps jenem mindestens das Entkommen aus Queretaro zu sichern vermocht haben, allein zusammenfallend mit dem Anlangen jenes Schreibens glaubte der Marschall sich seinem so lange und so beharrlich verfolgten Ziele, sich selber an Stelle des Kaisers aufzuschwingen, näher als je zu befinden, und um sich freie Hand zu erhalten, erfolgte deshalb seine Zurückweisung auch dieser Aufforderung in einer noch weit schrofferen und verletzenderen Weise, als schon mit allen früheren der Fall gewesen war. Auf Grund einer ungehörigen Kennerung des Voten ging er sogar so weit, diesen gefangen setzen zu lassen. Schon mit der nächsten Nacht hatte derselbe indeß die Gelegenheit zum Entkom-

men gefunden, und Schlag auf Schlag folgte für den Marschall von hier ab eine Enttäuschung der andern. Selbst der schwerste Schlag, die Hinrichtung des Kaisers, sollte ihm nicht erspart bleiben, und Sie begreifen deshalb, welchen erschütternden Eindruck das Entgegenreten desselben Voten unmittelbar vor der hier erneut wieder ausstehenden schicksalsschweren Entscheidung auf ihn ausüben mußte.“

„Sicher. Indes bei alledem erklärt dies noch nicht . . .“

„Allerdings nein. Indes bildet die Begegnung mit dem Alten auch nur ein Glied in der Kette der Uebertragungen, welche dem Marschall seit gestern vorbehalten sind. Sie haben seine an denselben gerichteten Fragen und dessen stolz abweisende Entgegnungen ja vernommen. Auch trifft Ihr Schluß genau zu, das zwischen Beiden schon früher irgend eine Beziehung obgewaltet haben müsse. Ja, Beide sind früher schon mehrfach, und zwar jedenfalls in ernstesten Tagen wie im entschieden feindlichen Sinne zusammengetroffen. Auch diese alten und durch die Zeit längst, wo nicht vollkommen erloschenen, doch nahezu bis auf die letzte Spur verwischten Begegnisse aber sind dem Marschall heute erst durch irgend einen zufälligen Umstand plötzlich wieder in die Erinnerung gerufen worden.“

„Ich erwähnte schon, daß es mit dem Alten seine besondere Bewandniß besitze,“ fuhr der Graf auf den erstaunten Blick des Andern fort. „Auch hat der Marschall ja vorhin selbst auf die demselben allgemeine von seinen Kameraden beigemessene Gabe des zweiten Gesichtes Bezug genommen. Durch eine ihm vorhin abgerungene halbe Andeutung glaube ich mich aber in Betreff der einstigen Beziehungen zwischen Beiden auf die rechte Spur geleitet zu befinden. Sowohl der von dem Marschall in seiner ersten Frage hervorgehobene Zug nach Milianah, wie die Feldzüge der Fremdenlegion in Spanien sind überreich an schrecklichen Begebenheiten. Sicher aber ist bei einer hervorragenden Theilnahme des jetzigen Marschalls an einer derselben diesem von jenem in zorniger Wallung, denn er fühlt sich nie anders als durch eine solche zu seinem Vorherfagen fortgerissen, seine Zukunft vorausverkündet worden.“

Der Colonel hatte ein überlegenes Lächeln nicht zu unterdrücken vermocht.

Ein tiefer Schatten überflog das Gesicht des Grafen. „Es fehlt meiner Vermuthung der positive Beweis,“ äußerte er, „indes bietet dieselbe für das auffällige Gewicht, das von dem Marschall gerade der Katastrophe des Kaisers Max beigelegt wird, bei welcher er thatsächlich doch eigentlich nur der durch die falschen Vorspiegelungen dieser Mexikaner Betrogene gewesen ist, wie für sein voriges Verhalten sicher die geeignetste Erklärung. Im Uebrigen, Colonel, glaube ich, daß Sie mich als einen Mann kennen, der alle Vorurtheile von sich abgestreift hat, dennoch aber gestehe ich, daß der seltsame Mensch dort innen, welchen ich während meiner achtmonatlichen Abkommandirung zu der Mexikanischen Armee und der späteren Zuthellung zu dem Hauptquartier des Kaisers Max genau zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, auf mich, wie noch auf Jeden, der mit ihm in eine genauere Berührung getreten ist, einen tiefen Eindruck ausgeübt hat.“

„Sei es um die Erklärung, welche Sie dem allerdings befremdlichen Benehmen des Marschalls unterbreitet haben und die möglicherweise eine ungefähre Wahrscheinlichkeit für sich besitzt,“ verbarste der Colonel in seinem ablehnenden Verhalten. „Indes, mein lieber Graf, zu dem Glauben an die Prophetengabe dieses alten Grog-nards vermag ich mich schlechterdings nicht aufzuschwingen.“

„Ist denn von mir etwa mein Glaube an dieselbe bekundet worden? Ich habe Ihnen vielmehr nur die Beweggründe, welche nach meiner Auffassung die Handlungsweise unseres Marschalls bestimmen, darzulegen versucht. Doch da fällt mir ein: Vielleicht daß Ihnen der heutige Tag noch Gelegenheit bieten dürfte, Ihr Urtheil über diesen alten Grog-nard einer Aenderung zu unterziehen. Von demselben sind für heute und zwar auf der Höhe von St. Privat sein Tod wie der des Prinzen zu Anholt und daneben die Niederlage Frankreichs vorausverkündet worden.“

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

Lilit, 26. August. Zur Memelregulirung geht dem „K. Tagebl.“ nachstehende Mittheilung zu: In No. 196 des „K. L.“ wird das Resultat der Memel-Regulirung im unteren Laufe als ein sehr problematisches bezeichnet; auch sei es sehr fraglich, ob dalebst nach Jahren überhaupt noch eine Schiffahrt bestehen werde, da die Memel zu den zuflusarmen Gewässern gehöre und ihr im oberen und mittleren Laufe durch die erheblichen Entwaldungen im Flußgebiet die nöthige Wasserzufuhr entzogen werde. Wenngleich nun vereinzelte wissenschaftliche Untersuchungen die Menge der atmosphärischen Niederschläge in bewaldeter Gegend erheblicher, als in daneben gelegenen freien Felde gefunden haben, so ist doch bis jetzt noch in keiner Weise auch nicht einmal annähernd festgestellt, in wie weit hinaus eine Abnahme der Wassermenge unserer Ströme resultirt. Zur Lösung dieser Frage sind Pegelbeobachtungen schon wegen der ganz unregelmäßigen Hebung und Senkung des Flußbetts beziehungsweise des Wasserspiegels ganz ungeeignet. Gegenwärtig verfügt nun die untere Memel bei Lilit, selbst bei dem momentan sehr niedrigen Wasserstande, über eine so erhebliche Wassermasse (über 170 Kubikmeter pro Sekunde), daß der Strom, auch wenn ihm im Laufe der Jahre etwa die Hälfte dieses Quantum entzogen werden sollte, immer noch die zur Erhaltung seiner Schiffbarkeit erforderliche Wasser-

masse behalten würde. Da aber eine derartige Wasserverarmung der Memel nur in sehr fern gelegener allensfalls nach Jahrhunderten zu schätzender Zeit möglicherweise eintreten könnte, liegt zunächst noch kein Grund zu Besorgnissen für die Schiffahrt vor, um so weniger, als der Memel-Regulirung seitens des Staats eine ganz besondere Fürsorge zugewendet wird und man die auf Thalsachen basirende Hoffnung hat, die Schiffahrt durch weite sachgemäße Entwicklung und Verbesserung der früher gebräuchlichen Regulirungs-Bausysteme für die Folge auch zur Zeit der niedrigen Sommerwasserstände von allen Fahrhindernissen ganz zu befreien, und hierdurch zur Hebung des Handels unserer Provinz wesentlich beizutragen. Letzteres würde in erhöhtem Maße der Fall sein, wenn es noch gelingt, die Regulirung des Stromes auch in seinem oberen und mittleren, in Rußland belegenen Laufe durchzuführen.

□ Königsberg, 31. August. Die Vorbereitungen zur Sedanfeier erhielten eine unangenehme Unterbrechung durch das plötzlich hereingebrochene schlechte Wetter. Um das ganze Fest nicht verregnen zu lassen, wendete man sich an die Vorstände der Schützengilde und Bürgeressource und gleichzeitig an Geheimrath Woltersdorff, der sich in der Schweiz befindet, wegen unentgeltlicher Ueberlassung des Wilhelmtheaters für den 2. September. So wollte man die Feier in den größten Sälen der Stadt begehen, um wenigstens etwas zu bieten. Diese Nacht hat sich der Barometer indeß so bedeutend gehoben, (über ein Viertel Zoll) daß wir zum Donnerstag immer noch schönes Wetter erwarten können. — Die großen Handelsunternehmungen, von denen ein hier herumwimmelnder Engländer fabelt, werden von unser Handelswelt mit entschiedenem Mißtrauen betrachtet. Sowohl die enorme Summe von 30 Millionen Sterling — zu Deutsch 600 Millionen Mark — welche zur Gründung des Unternehmens in England angeblich disponibel sein soll, sowie auch die Höhe der fest verheißenen Jahresdividende von 10 bis 15 Prozent, klingen so befremdend, daß man sich fragen muß, was die Herren Engländer denn veranlaßt, den Königsbergern etwas von dem sichern Gewinn abzugeben. Die Gründungsperiode und der darauf folgende Krach ist noch zu frisch in Aller Gedächtniß, um jetzt schon wieder in unserer vorsichtigen Handelswelt ein Ansehen an solche schwankenden Angeln wahrscheinlich zu machen. — Fremden erregt es, daß bei den zahlreichen Viehsuchen in diesem Jahre ernste Zeitungen sich damit abgeben, allerlei irrationelle Hausmittel anzupreisen, die im gegebenen Falle nur schädlich wirken können. Es ist in diesen Tagen von einigen Thierärzten hier bei der Behörde ein Erpolis hierüber eingereicht und dürfte demnächst eine Verlesung des Publikums durch Amts- und Kreisblätter zu erwarten sein. Insbesondere ist über das beim Rothlauf der Schweine angepriesene Verfahren des Dhrs- und Schwanzabschneidens geklagt. Dieses Schwanzabschneiden vertritt bei den Schweinen, bei denen man durch die vielen Fülllagen schwer den Venen des Halses bekommen kann, die Stelle des Aderlassens. Rothlauf ist aber eine Form des Milzbrandes und bei diesem ein Aderlaß entschieden nicht am Plage. Ist ein Arzt nicht zur Stelle so empfiehlt sich leichtes säuerliches — nicht versauertes! — Getränk und Kühlung, allensfalls durch Vergraben des Thieres in die Erde bis an den Kopf und dann Begießen der Erde. Zugleich wird auf die Unsitte aufmerksam gemacht, zum Sammeln des schon an sich so unrein gehaltenen Schweinefutters leere Heringstonnen zu nehmen, in denen sich noch Late befindet. Das Schwein verträgt durchaus kein Salz und bekommt Gehirnentzündung davon. Wenn man die Fachleute erzählen hört, wie die Schweine gehalten und gefüttert werden, — wirklich wie die Schweine! — so darf man sich nicht wundern, daß sie der Tummelplatz für solche Thierchen wie Finnen und Trichinen werden.

Danzig. Die Schießübungen des Geschwaders, welche darin bestanden, daß erstens am Lande und von Bord S. M. Aviso „Jalke“ bez. „Mottlau“ aus in der Fahrt nach den bei Dröbst aufgestellten Scheiben mit 8cm. Bootskanonen, sodann von Bord der Panzerschiffe nach schwimmenden Scheiben, die die Form einer Pyramide hatten, mit den an Bord befindlichen Geschützen gefeuert wurde, sind jetzt beendet und die Resultate dabei nach Mittheilungen der „D. Z.“ sehr günstig gewesen. Die Scheiben waren stets derartig zerföhren, daß eine Reparatur mit ihnen nicht vorgenommen werden konnte, und es sind deshalb ca. 15 Scheiben gebraucht worden. Die letzte Übung, die in der Weise stattfindet, daß eine schwimmende Lattenscheibe von ca. 6 M. Breite und 3 M. Höhe von einem Dampfer geschleppt und von den in der Fahrt befindlichen Panzerschiffen beschossen wird, hat auch schon begonnen und wird beim Eintreffen des Chefs der Admiralität, General v. Stolz, das voraussichtlich am 5. nächsten Monats erfolgen wird, gleichfalls beendet werden. Wie wir erfahren, wird das Geschwader inzwischen mehrere Tage in See gehen, um dort Evolutionen unter Dampf zu machen. Es wird dabei die Seetaktik geübt und Gefechtsmomente dargestellt werden, wobei dann auch mit Salutartischen gefeuert werden wird.

Am Frühmorgen des 27. v. Mts. war das Dorf Neubude der Schauplatz einer traurigen Katastrophe. Etwa um 5 Uhr gerieth das leicht gebaute Wohnhaus des Eigenthümers Klasse in Brand und ward total in Asche gelegt. Das Gebäude wurde in allen Theilen von dem Feuer so schnell erfaßt, daß nicht nur von Sachen fast nichts gerettet werden konnte, sondern auch, wie in den „M. B. v. Z.“ zu lesen, zwei Menschenleben den Flammen zum Opfer fielen. Eine 76jährige Wittwe und deren verwitwete Tochter, welche beide in dem Gebäude wohnten und dasselbe nicht schnell genug verlassen hatten, erlitten den Feuertod. Erst als das Gebäude vollständig zusammengefallen war, konnten ihre verrosteten Leichname hervorgezogen werden.